

Dur

Aus der II. medizinischen Klinik der
Kgl. Charité zu Berlin.

Direktor: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. F. Kraus.



Beiträge zur älteren Lehre von der Gicht im 17. und 18. Jahrhundert.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN MEDIZINISCHEN FAKULTÄT

AN DER

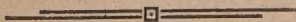
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN

von

Herscu Albert

aus Tecuciu (Rumänien).

Tag der Promotion: 14. Juni 1911.



Hermann Blanke's Buchdruckerei und Verlag
Berlin C. 54,
Kleine Rosenthalerstrasse 9.

lys

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät
der Universität Berlin.

Referent: Herr Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Kraus.

Herrn Max Beer in Verehrung
gewidmet.

„Primoquae medendi scientia sapientiae pars habebatur ut et morborum curatio et rerum naturae contemplatio sub iisdem auctoribus nata sit.“

Celsus,

Die Geschichte der Gicht lässt sich bis in die Hippokratische Zeit, also bis in das 5. Jhdt. vorchristlicher Zeitrechnung verfolgen. Zahlreiche Schriften deuten darauf hin, dass diese Krankheit den ältern Aerzten schon längst bekannt war. Da aber die anschauungen, die man in den früheren Zeiten über die pathologischen Vorgänge im Allgemeinen hatte, jeder sichern Grundlage entbehrten, so ist es leicht begreiflich, weshalb bis zum Erwachen der naturwissenschaftlichen Methode in der Pathologie auch die Forschungen über die Gicht im Allgemeinen unfruchtbar geblieben waren. Da nun der Gang der medizinischen Entwicklung in den früheren Zeiten und die Fortschritte in der geistigen Bildung überhaupt in stetem Zusammenhange war mit dem philosophischen Geist und Denken der Alten, so müssen wir uns, um die allmähliche Entwicklung dieser Krankheit, die bis in die Anfänge der Kultur zurückgreift, besser verstehen und kritisch beurteilen zu können, auch mit der Medizin der früheren Zeit etwas näher beschäftigen und sie in kurzen Zügen schildern. Die Philosophie war die Mutter der Medizin in wissenschaftlicher Beziehung und das Wachstum der einen stand mit der Zunahme der andern Wissenschaft in unzertrennlicher Verbindung. Diese Verbindung der Geschichte der Philosophie mit der Geschichte der Medizin zeigt uns schon welche herrschende Meinung über die ärztliche Kunst sein musste. Gewöhnlich borgten die Aerzte ihre Theorien von den Philosophen. Sobald die

Philosophen anfangen, die kritische Zweifelsucht in aller menschlichen Erkenntnis geltend zu machen, so waren auch die Aerzte gleich die ersten, die es sich angelegen sein liessen, keinen Grundsatz anzunehmen, der nicht aus gültigen Erfahrungen floss. Man kann also, wenn man die Medizin eines jeden Zeitalters verfolgt, mit der grössten Genauigkeit den Geist desselben aus dem Geist der jedesmaligen Schulphilosophie beurteilen. Ja die Philosophie in Griechenland war schon so gross, dass sie sich des theoretischen Theiles der Medizin anzumassen suchte und ihn unabhängig von den schon gemachten Beobachtungen zu bearbeiten anfang. Erst später führte der grosse Arzt von Kos die Aerzte auf den wahren Standpunkt, von dem sie ihre Kunst zu beurteilen hätten. Er trennte die letztere von der Schulphilosophie und lehrte zuerst die allgemeine Regel der Heilkunst. Seine nächsten Nachfolger aber hatten den grossen Geist seiner Lehren so wenig gefasst, dass sie dem Hange des Zeitalters zu frohnen und die Schul-Philosophie des Plato auf die Medizin anzuwenden anfangen. Nicht lange, so war auch das stoische und dann das epikurische System mit der Medizin verbunden. Der unaufhörlichen dialektischen Streitigkeiten überdrüssig, wagten es die Empiriker wieder, die Medizin den Schulen der Philosophen zu entreissen und sie für's Leben anwendbar zu machen. Aus dieser empirischen Schule ging die methodische hervor, die einige Dogmatik mit der Empirie zu verbinden und allgemeine Grundsätze in die Medizin einzuführen suchte. Da trat der Gelehrte aller alten Aerzte, Galen auf, und versuchte noch einmal in die Medizin einen strengen Dogmatismus einzuführen und ihr ein wissenschaftliches Gewand zu geben. Die grosse Menge seiner Schriften, die Leichtigkeit und systematische Ordnung, mit der sie geschrieben sind, zogen die trägen Aerzte, die auf ihn folgten, so unwiderstehlich an, dass viele

Jahrhunderte sein System für fest und unerschütterlich gegolten hat. Endlich brach in Italien mit dem 15. Jahrhundert durch die Ausbreitung des blühenden Handels durch vielseitigeres Studium der Alten eine Aera der neuen Aufklärung ein. Indem man den Geist der Hippokratischen Schriften nach und nach besser fassen lernte, beschäftigte man sich etwas mehr mit dem Studium der Natur im gesunden und kranken Zustande. Die Anatomie war mit dem grössten Eifer bearbeitet und durch vielfältige Beobachtungen der kranken Natur der Wissenschaft nach und nach mehr Vollkommenheit gegeben. Wir sehen also aus dieser kurzen Schilderung, was für hemmende Einflüsse der allmählichen Entwicklung der Medizin entgegentraten und wie die Medizin der neuen Zeit, sobald sie sich dieser Fesseln entledigen konnte, in ihrer Entwicklung allmählich hervortritt. Die Medizin der neuen Zeit charakterisiert sich nun gegenüber der dogmatischen Heilkunde des Mittelalters, wo man die Heilkunde wissenschaftlich zu begründen und man im Anschluss an die Natur-Philosophie die physiologischen und patholog. Erscheinungen des menschlichen Körpers zu erklären suchte, durch das Streben nach Vervollkommen der hippokratischen Kunst auf dem Wege denkender Beobachtung und an Stelle der Kunst allmählich eine festgefügte Wissenschaft zu schaffen, welche die Kluft zwischen Theorie und Praxis nicht mit Hypothesen und empirischen Regeln, sondern mit Naturgesetzen überbrückt. An der Schwelle nun dieser Medizin der neuern Zeit finden wir den grossen englischen Arzt Sydenham, der sich mit Recht den Namen eines medizinischen Reformators erworben hat. Nicht mit Unrecht habe ich Sydenham zum Ausgangspunkt meiner Arbeit genommen, denn nur er vermochte uns die erste ausführliche Darstellung und bis heute die feinste und treueste Beobachtung der Gicht zu liefern. Seine geschichtliche Bedeutung be-

ruht darauf, dass er der erste war, der eine scharfe Klassifikation der Krankheiten forderte u. zw. nicht bloss auf den Grund einer sorgfältigen Symptomatologie, sondern auch unter Berücksichtigung der äussern Entstehungsbedingungen, der Aethiologie; denn er wusste ganz genau, dass die bisherige Pathologie einerseits ohne sicheren Anhaltspunkt Krankheitstypen ganz willkürlich aufstellte, andererseits aber, dem Wesen ganz verschiedene Affektionen, nur weil sie in den Symptomen untereinander übereinstimmten, zusammenwarf. Durch die besondere Hervorhebung der Aethiologie als eines entscheidenden Faktors und durch die Betrachtung der Krankheiten in ihrem Entstehen, Wachsen und Vergehen hat Sydenham dem Begriff des Krankheitsprozesses eine bestimmtere Fassung verliehen. Aber so bedeutungsvoll dieser Gedanke war, in seiner Durchführung zeigt sich die ganze Rückständigkeit der Zeit. Da Sydenham über das Rüstzeug der pathologischen Anatomie nicht verfügte — ja sogar das spärlich pathologisch anatomische Wissen seiner Zeit ganz unberücksichtigt liess, weist auch seine Krankheitsklassifikation viele Willkürlichkeiten auf und was noch schlimmer ist, er muss nach der Suche nach dem Wesen der Krankheitsprozesse hypothetische Grundstörungen z. B. Entzündungen des Blutes etc. etc. annehmen. Sein Hauptstandpunkt, von welchem Sydenham die Medizin auffasste, war der praktische, der künstlerische. Eben deshalb erinnert Sydenham an Paracelsus — das Wesen der Krankheit zu ergründen, und an der Hand der so gewonnenen Kenntnis die geeigneten Mittel zu ihrer Heilung aufzufinden. Wenn ich nun Sydenham's Namen in der Reihe der Urheber medizinischer Theorien nenne, so tue ich das deshalb, weil er die Medizin auf den Weg der vernünftigen Empirie, wie ihn Hippokrates vorgezeichnet hatte, zurückführte, der jede Theorie, insofern sie sich über die Erfahrung zu erheben suchte und die Handlungsweise des Künst-

lers am Krankenbette bestimmen sollte, auf immer zu verbannen bestrebt war. Unangetastet bleibt sein Verdienst, grösser als je ein Theoretiker es erwarb oder jemals erwerben wird, die mediz. Kunst auf den echten empirischen Weg zurückgeführt zu haben, auf den Weg, der allein die Kunst der Aerzte in den späteren Jahren zu ihrem grossen Ziele führte.

Es gibt keine Krankheit, über deren Wesen soviel Hypothesen und über deren Bildungsweise mehr Theorien aufgestellt worden sind, als über die Gicht. Ihre ererbte und erworbene Anlage, die Ausdehnung und Vielfaltigkeit der Erkrankung und Symptome mit Mangel genügender pathognomischer Kennzeichen, das Rätselhafte des Anfalls, seine Aehnlichkeit mit andern patholog. Zuständen. Alles dieses trägt dazu bei, die verschiedensten Ansichten über die nächste Ursache der Gicht hervorzurufen und jeder Ansicht gewisse Anhaltspunkte zu ihrer Begründung zu gestatten. Diese Hypothesen übten aber einen nachtheiligen Einfluss aus, denn sie fehlen meistens dadurch, dass sie einen Teil für das Ganze nehmen, dass sie somit untergeordnete pathologische Zustände und einzelne Symptomengruppen unterschätzen und andere oft wichtigere ihnen unterordnen und hierdurch zu irrigen Voraussetzungen und falschen Behandlungsmethoden Veranlassung geben. So sind Jahrhunderte über Jahrhunderte vergangen, eine Hypothese hatte die andere verdrängt, ohne dass dadurch unsere Kenntnisse über die Natur der Gicht wesentlich gefördert worden wäre. Bis Sydenham hat man die Gicht überhaupt nicht als selbstständige Krankheit beobachtet, sondern sie wurde nicht nur von den Laien sondern auch von den Aerzten mit dem Rheumatismus verwechselt. Dieselben Gelegenheitsursachen, die Aehnlichkeit in dem Auftreten der Symptome in der Prognose und in der

Behandlung machten eine solche Verwechslung begreiflich und liessen oft selbst die tüchtigsten Aerzte in Zweifel. Erst Sydenham, der 34 Jahre, wie er sich selbst ausdrückt — mit dieser Krankheit zu kämpfen hatte — hat uns die Aethiologie und Symptomatologie der Gicht auf das Vollständigste aufgezeichnet. Nach ihm befällt das Podagra meistens alte Leute, welche ihre besten Jahre in der Weichlichkeit und Zärtlichkeit zugebracht haben, leckerhafte Speisen und Weine und andere geistigen Getränke zu häufig geliebt, zuletzt aber, was dem anwachsenden Alter allzeit eigen ist, aus Neigung zur Bequemlichkeit alle in der Jugend angewöhnten Leibesübungen auf einmal unterlassen haben. Ueberdies haben diejenigen, die zu dieser Krankheit neigen, einen vollen feuchten, schlappen und schwammigen Körper alle aber eine ausartende starke Leibesbeschaffenheit und die reichlichsten und besten Lebenskräfte. Jedoch greift das Podagra nicht bloss starke und dickleibige, sondern auch zuweilen, wiewohl seltener dünne, hagere Körper an; so werden manchmal Leute in der Blüte ihres Alters damit behaftet, wenn sie nämlich unglücklicherweise den Krankheitsamen von den Eltern erben, zu frühzeitig in der Liebe ausschweifen, oder starke Leibesübungen, deren sie sonst gewöhnt waren, auf einmal unterlassen, besonders wenn sie der Schwelgerei ergeben waren und starke Getränke liebten, von dem häufigen Genuss nachher abstehen und statt derselben sich dünner und kühlender Getränke bedienen. Wenn das Podagra schon einen durch das Alter geschwächten ergreift, so geht es nie so ordentlich vor sich und die Anfälle sind nicht so heftig als bei jungen Leuten. Die Ursache ist, weil sie aus Mangel natürlicher Wärme und Lebhaftigkeit des Körpers nicht so anhaltend und heftig in die Gelenke ausgebreitet werden kann. Wenn es aber jüngere Leute anfällt, ohne dass es sogleich eine gewisse Stelle behält, auch nicht gar heftig

ist, sondern nur gelegentlich auf eine gewisse Art sich einstellt, einige Tage ganz gelinde ohne eine Ordnung fort dauert, weicht und wiederkommt, so wird es nach und nach in gewisse Schranken eingeschlossen und nimmt einen gesetzmässigen Lauf an, kommt allzeit zu einer bestimmten Jahreszeit wieder und wird überdies in der Folge immer heftiger. Ueber den Gichtanfall äussert sich Sydenham folgendermassen: Ende Januar oder Anfang Februar überfällt er plötzlich, ohne dass man vorher etwas empfindet, ausser dass der Kranke einige Wochen vor dem Anfalle eine Unverdaulichkeit fühlt, über einen verdorbenen Magen klagt und eine gewisse Aufblähung, gleichsam als wenn sein Bauch aufgeblasen wäre und eine Schwere wahrnimmt, die sich täglich vermehrt, bis endlich der Anfall ausbricht. Wenige Tage vorher fühlt der Kranke eine Trägheit und eine Empfindung, als ob Winde über das dicke Fleisch der Schenkel abwärts gingen, ferner stellen sich Krämpfe ein, dann bekommen die Kranken den Tag vor dem Ausbruche des Anfalles einen stärkeren doch unnatürlichen Appetit. Er legt sich gesund zu Bett, zwei Stunden nach Mitternacht aber erweckt ihn ein Schmerz, der meistens die grosse Fusszehe, zuweilen jedoch die Ferse, die Waden oder den Knöchel einnimmt. Dieser Schmerz gleicht demjenigen, den wir bei einer Verrenkung gedachter Gelenke fühlen, wobei zugleich der Patient empfindet, als wenn kaltes Wasser über den leidenden Teil gegossen würde. Bald darauf folgt eine Kälte, ein Schauer und ein gelindes Fieber. Der Schmerz, welcher anfangs gering ist, nimmt allmählich zu (die Kälte und der Schauer nehmen aber indessen in gleichem Masse ab), bis er endlich in der Nacht auf das höchste steigt und sich ganz fein in die Gelenkbänder der Knochen des Ober- und Mittelfusses festgesetzt hat, wo er sodann eine gewaltige Spannung, bald eine Zerrei ssung dieser Bänder vorstellt. Ueberdies

hat der leidende Teil ein so lebhaftes Gefühl, dass auch das blosse Gewicht der überliegenden Bettücher und die vom starken Auftreten verursachte Erschütterung im Zimmer die Schmerzen vermehren. Und so wird die Nacht unter beständiger Qual und steter Unruhe und Lageänderung des leidenden Gliedes hingebracht. Der Kranke wirft sich im Bett herum, nimmt tausend Veränderungen der Lage, sowohl des Körpers als auch des leidenden Gliedes, um die Schmerzen zu lindern, vor allem vergeblich, denn die Erleichterung erfolgt nicht eher als um zwei oder drei Uhr in der Frühe des folgenden Tages, nachdem nämlich ein Teil der Krankheitsmaterie verkocht und verdunstet ist. Nun fällt der Kranke unter einer gelinden Ausdünstung in einen Schlaf, beim Erwachen findet er eine grosse Linderung der Schmerzen und den leidenden Teil geschwollen, an welchem vorher nur die Adern stärker aufgetrieben waren. Den folgenden oder den dritten und vierten Tag, je nachdem viel oder wenig podagrische Materie vorhanden ist, wird der angegriffene Teil etwas schmerzhaft. Gegen Abend werden diese Schmerzen etwas stärker, in der Frühe lassen sie aber nach. In wenigen Tagen greift der Schmerz den andern Fuss auf die nämliche Art an. Haben die Schmerzen an dem ersten nachgelassen, so verschwindet auf einmal alle vorige Schwäche an demselben und er ist ebenso stark und gesund als hätte er nie etwas gelitten, da indessen der Schmerz am zuletzt ergriffenen weiter tobt. Der Schmerz kann auch beide Füße in den ersten Tagen der Krankheit mit gleicher Heftigkeit angreifen, geschieht das, dann werden die Anfälle immer unregelmässiger, doch beobachtet man stets, dass der Schmerz gegen Abend zunimmt, in der Frühe aber nachlässt. Und aus einer solchen Reihe kleiner Anfälle besteht ein podagrischer Paroxysmus. Man darf also nicht glauben, dass wenn jemand 2—3 Monate an dieser Krankheit gelitten hat,

dieses ein einziger Paroxysmus gewesen sei, sondern vielmehr eine Reihe dergleichen kleinerer Paroxysmen, die an einander gekettet sind und nach und nach immer schwächer werden, bis endlich der Kranke, wenn die Krankheitsmaterie gänzlich aufgezehrt ist, zu seiner vorigen Gesundheit gelangt. Dies erfolgt bei lebhaften Personen und solchen, die das Podagra noch nicht gar oft gehabt haben, manchmal schon den vierzehnten Tag; bei älteren aber und die davon schon öfters geplagt wurden, erst nach zwei Monaten; die Alten und durch lange Krankheiten geschwächten hingegen, verlässt es nicht eher als mit dem zunehmenden Sommer. Während des Anfalles ist der Urin der Kranken hochfärbig, mit einem roten, sandähnlichen Bodensatz, auch leiden dieselben in den ersten Tagen an Verstopfung. Der Appetit geht gewöhnlich während dieser Zeit verloren. Wenn der Anfall zu Ende ist, so empfindet der Kranke am leidenden Fusse besonders zwischen den Zehen ein unerträgliches Jucken und das Oberhäutchen schält sich ganz in Schuppen ab. Ist die Krankheit vorüber, so gelangt der Kranke zu seiner vorigen Gesundheit wieder, es kommt der Appetit zurück, jedoch nach dem Grade der Heftigkeit des letzten Anfalles und in diesem Verhältnis stellt sich auch der künftige Anfall früher oder später wieder ein. Hat also der Paroxysmus dem Patienten gewaltig zugesetzt, so wird sich der folgende im künftigen Jahre um die nämliche Zeit einstellen. So verhält sich nun das Podagra, wenn es mässig ist, d. h. von den Erscheinungen begleitet wird, die seiner Natur angemessen sind. Wird es aber durch unschickliche Heilmittel in ihrem Gange irre gemacht oder ist der Körper viel zu schwach, dieses Gift auf die gewöhnliche Art aus dem Körper zu schaffen, so sind die Erscheinungen von den bis jetzt beschriebenen ganz unterschieden. Daher befindet sich der Schmerz, der bis jetzt bloss die Füsse

angriff, auch an der Hand, der Handwurzel, dem Ellenbogen, dem Knie und an anderen Teilen des Körpers. Bisweilen ergreift er die Finger, welche Pastinakwurzeln ähnlich werden und allmählich die Bewegung verlieren. Zuletzt entstehen tofsteinartige Knoten um die Gelenkbänder, welche erst die Haut an den Gelenken und dann die allgemeine Bedeckung zerstören und als blosse Tofsteine, Krebsaugen da liegen, so dass sie mit einer Nadel ausgegraben werden können. Setzt sich die Krankheitsmaterie an den Ellenbogen, so erzeugt sie zuweilen eine weissliche Geschwulst, in der Grösse eines Eies, die sich nach und nach entzündet und rot wird. Ergreift sie den Schenkel, so verursacht sie eine Empfindung, als wenn ein schweres Gewicht herabhänge, doch ohne sonderliche Schmerzen, zieht sie sich aber mehr in das Knie ab, so werden die Zufälle heftiger und es wird alle Bewegung dadurch verhindert, so dass man nicht imstande ist, gleichsam als wenn man im Bette angenagelt wäre, dasselbe ein Haarbrett von der Stelle zu rücken. Wenn das Podagra tiefe Wurzel gefasst hat, so empfindet der Patient während des Gehens, besonders in der Frühe, öfter eine Beschwerlichkeit, als wenn die Gelenkbänder des Mittelfusses mit aller Gewalt zusammengeschürzt oder stark mit der Hand gedrückt würden. Bisweilen fühlt der Kranke auch ohne vorhergehendes Gehen, beim Einschlafen, als würde ihm durch einen plötzlichen Schlag der Mittelfuss zertrümmert, so dass er mit Geschrei erwacht. Die Sehnen der Wadenmuskeln werden auch manchmal so krampfartig zusammengezogen, dass es alle menschliche Geduld übersteigen würde, diesen Schmerz auszuhalten, wenn er nur einigermassen einhalten sollte. Es ist zu bemerken, dass wenn der Kranke viele Jahre hindurch mit dem Podagra gekämpft hat, dass sich endlich die Schmerzen bei jedem Anfalle vermindern. Ausser dem Schmerz, der Steife der Glieder und an-

derer oben beschriebener Zufälle, kommen noch andere betrübte Folgen, die sich bei Podagra einstellen, in Betracht, es sind die Nierensteine, die den Kranken oft plagen. Dieser Stein entsteht theils, weil der Kranke auf dem Rücken zu liegen gezwungen ist, theils weil die Absonderungswerkzeuge in ihrer Verrichtung gehindert sind — oder vielleicht ist der Stein auch ein Produkt der Krankheitsmaterie. — Auf jeden Fall mag der Ursprung sein wie er will, so kann der Kranke, wenn er seinen traurigen Zustand überlegt, selbst nicht bestimmen, ob er das Podagra oder den Stein schmerzhafter nennen soll. Bisweilen verschliessen die Steine die Harngänge und verhindert so den Abgang des Urins in die Urinblase. Es ist aber nicht genug, dass der Kranke auf eine so grausame Art hergenommen wird, dass er ganz untätig ist, sondern es kommt zu den so häufigen Plagen hinzu, dass der Kranke während des Paroxysmus zugleich am Gemüte, welches von diesem Gifte gleichsam angesteckt wurde, krank liegt. Dieser Umstand nimmt manchmal so sehr überhand, dass man schwer unterscheiden kann, ob das Gemüt oder der Körper mehr leide. Denn der Kranke wird oft so unwillig und ungeduldig, dass man einen jeden Anfall des Podagra mit gleichem Rechte einen Zornanfall nennen könnte, denn das Gemüt und die Vernunft wird bei einem solchen kraftlosen Körper so geschwächt, dass auch die geringste Veranlassung ihre Leidenschaften in Bewegung setzen kann. Ueber die Ursachen dieser Krankheit drückt sich Sydenham folgendermassen aus: Ich glaube, dass der Grund dieses Uebels liege in einer aller sowohl festen als auch flüssigen Teile unseres Körpers geschwächten Verkochung. Denn bei Personen, die entweder durch das Alter geschwächt sind, oder sich durch ein unbändiges Leben vor der Zeit alt gemacht und entnervt haben, und die dem Podagra unterworfen sind, herrscht in dem ganzen Körper ein Mangel der Le-

bensgeister, die durch eine Unmässigkeit solcher Handlungen erschöpft worden sind. Hieran trägt nun auch eine gänzliche Ausnutzung oder Nachlassung ihrer gewöhnlichen Leibesbewegungen bei, die sie entweder Alters oder Bequemlichkeit wegen auf einmal unterlassen, dadurch wird nun der Körper erschlaft und die Verkochung wird immer schlechter und bewirkt so, dass auch der schädliche Teil der Säfte, welcher mittels dieser Vorrichtung ausgeleert war, als ein Krankheitsame in den Gefässen zurückbleibt. Bisweilen hat auch das Studiren oder langes Nachdenken über eine richtige Sache das Uebel vermehrt, indem die feinsten Lebensgeister, die zu dem Verdauungsgeschäfte bestimmt waren, zu sehr gegen den Kopf geleitet werden. Zu dem kommt noch, dass solche Personen überhaupt einen starken Appetit haben und meistens solche Speisen zu lieben pflegen, die schwer zu verdauen sind, wenn sie nun solche noch dazu in der nämlichen Menge als vorhin, wo sie viel Bewegung machten, zu sich nehmen, so können sie dieselben nicht verkochen, daher notwendigerweise die Unverdaulichkeit entstehen muss. Doch hat nach dessen Meinung das Essen nicht so viel Gelegenheit zu dieser Krankheit gegeben, als zu häufiger und übermässiger Genuss des Weines, da dadurch die natürlichen Geister durch die Menge der fremden in den Körper gebrachten Dämpfe niedergedrückt und zerstreut werden. Da nun zu gleicher Zeit die Kraft der Lebensgeister (welche das eigentliche Werkzeug der Kochung sind) vermindert und das Geblüt zugleich durch die Menge des Getränkes gleichsam überschwemmt wird, so ist unausweichlich, dass alle Kochungsarten ihre Verrichtung nicht gehörig vollziehen können, indem alle Eingeweide überhäuft werden und so die schon bereits matten Lebensgeister gänzlich ersticken. Wäre nun eine Schwäche der Lebensgeister die einzige Ursache dieser Krankheit, so würden auch Kinder,

Frauen und durch langwierige Krankheiten geschwächte Personen nicht frei bleiben. Es greift aber die stärksten und mannhaften Personen an. Diese werden aber nur alsdann überfallen, wenn sich bei der Abnahme und dem Mangel der Lebensgeister die Säfte zu sehr anhäufen, durch deren Vereinigung die schon fehlerhaften Verkochungen vollends zu Grunde gerichtet werden. Gleichwie jede dieser angeführten Schädlichkeiten die Unverdaulichkeit beförderten, so trugen sie auch meistens zur Erschlaffung des Körpers und der Muskel viel bei, wodurch den rohen und unverkochten Säften der Weg frei gemacht wurde, dass wenn sie gegen die äussern Teile getrieben waren, ungehindert in dieselben eindringen konnten. Wenn sie nun ihres langen Aufenthaltes im Blute, immer mehr angehäuft und verdorben wurden, so erlangten sie eine faulige Beschaffenheit und da sie von der Natur nicht mehr geleitet werden können, so dringen sie hervor und werfen sich in die Gelenke, wo sie durch ihre Hitze und Schärfe in den Gelenken und in den Gelenkbändern die heftigsten Schmerzen erregen. Diese Teile nehmen auch die eindringenden Säfte ganz leicht auf, weil sie theils durch das Alter, theils durch die Schwelgerei und andern Ausschweifungen bereits so geschwächt sind, dass sie dem Anfälle zu widerstehen nicht mehr im Stande sind. Dieses Eindringen der podagrischen Materie, welches eigentlich den Paroxysmus ausmacht, ereignet sich bald früher, bald später, sobald die Säfte durch eine gelegentliche Ursache in Bewegung gesetzt worden sind. Was die Heilung dieser Krankheit anbelangt, so ist der Zweck derselben darauf gerichtet, die schon erzeugten Säfte auszulehren und die Verdauungskräfte, um einer neuen Anhäufung vorzubeugen, zu stärken. Seiner Meinung nach gibt es nur drei Arten die podagrische Materie aus dem Körper zu entfernen: Das Aderlassen, das Abführen und das

Schwitzen, man könne aber durch keine von diesen seinen Endzweck erreichen. Das Aderlassen darf, besonders bei alten Leuten, nie vorgenommen werden, da es mehr schädlich als nützlich wirkt. Denn wenn auch das Aderlassen in der Zwischenzeit lange nach dem Anfälle vorgenommen wird, so ist doch zu befürchten, dass nicht in dem Blute und in den Säften verursachte Bewegung ein neuer Anfall rege gemacht werde, welcher an der Dauer und Heftigkeit der Zufälle den letzten übertreffen muss, da die Kraft und Lebhaftigkeit des Blutes, durch welche die schädliche Krankheitsmaterie herausgetrieben werden sollte, hierdurch geschwächt und stumpf gemacht wird. Auch die Purgiermittel hält er nicht für zweckmässig, da, weil es dem natürlichen Laufe und dem Wesen dieser Krankheit einmal eigen ist, die Krankheitsmaterie in die Gelenke auszustossen, so werden die Brech- und Abführungsmittel keine andere Wirkung hervorbringen können, als dass sie die von der Natur in die Glieder getriebene Materie von neuem in das Gebiet zurückführen. Daher geschieht es, dass die Materie, welche in die Gelenke versetzt werden sollen, auf irgend ein Eingeweide fallen, wobei der Kranke, der vorher nicht das geringste zu befürchten hatte, nun in die äusserste Lebensgefahr gestürzt wird. So erfolgen statt der Schmerzen in den Gelenken Beschwerden des Magens, Bauchgrimmen, Ohnmachten und nach vielen andern ungewöhnlichen Zufällen endlich der Tod. Was die dritte Art, die Ausführung der Krankheitsmaterie durch die schweisstreibenden Mittel anbelangt, so ist sie zwar weniger schädlich als die beiden vorigen, im Grunde bleibt sie aber doch nachtheilig. Denn obwohl sie den Krankheitszustand keineswegs auf die Eingeweide versetzt, sondern vielmehr gegen die Oberfläche des Körpers treibt, so schadet sie doch aus folgenden Gründen: Erstens, weil, wenn sie ausser dem Paroxysmus gereicht werden, das ist, wenn

die Säfte roh und noch nicht so vorbereitet sind, dass eine gehörige Absonderung erfolgen könnte, so werden die Säfte gleichsam mit Gewalt in die Glieder getrieben und so statt, dass sie den podagrischen Anfall verhüten sollten, so ziehen sie denselben vielmehr vor der Zeit und wider den Willen der Natur zu. — Zweitens, werden die Mittel während des Anfalles gegeben, da wird die Krankheitsmaterie allzu heftig in die erkrankten Gelenke getrieben und verursacht so einen fast unerträglichen Schmerz. Man darf also den Schweiss nicht willkürlich austreiben, denn da man unmöglich erraten kann, wie viel der zur Ausleerung abgesonderten Materie fertig liegt, so wird man folglich auch nicht im Stande sein, das gehörige Mass, wie viel Schweiss man auszutreiben hat, zu treffen. Da nun aus dem Gesagten zu ersehen ist, dass die genannten Mittel nicht allein fruchtlos sind, sondern sogar dem Kranken einen Schaden zufügen, so steht es uns genau zu bestimmen, worauf die Heilung abzielt und eingerichtet werden muss. So hat Sydenham hauptsächlich die zwei Ursachen gefunden, denen man bei der Heilung des Podagra entgegen gehen muss. Die erste Ursache ist der rohe Zustand der Säfte, welche aus Mangel der natürlichen Wärme und der Lebensgeister nicht gehörig verkocht werden. Die zweite ist die Erhitzung dieser Säfte, welche durch ihren zu langen Aufenthalt im Körper faul und verdorben geworden sind. Diese zwei Ursachen sind von einander so weit unterschieden, dass die Mittel, welche dieser zuträglich sind, der andern schaden, deswegen ist das Podagra so schwer zu heilen. Denn wenn wir auf einer Seite das Rohe der Säfte und die Verkochung durch erhitzende Arzneien gut machen wollen, so ist zu befürchten, dass auf der andern Seite die Hitze der Feuchtigkeiten dadurch nicht vermehrt werde. So ist auch im Gegenteile zu besorgen, wenn wir entweder durch die Diät oder durch kühlende

Mittel die Hitze und die Schärfe der Säfte mildern wollen, dass die Verkochung sich vermindert, und die Esslust ganz verloren gehe, weil die natürliche Wärme dadurch geschwächt wird. Man muss also demnach auf beide dieser Ursachen Rücksicht nehmen und so muss die Absicht der Heilart hauptsächlich darauf gerichtet sein, dass die Unverdaulichkeit vermieden und die Verkochung aufrecht erhalten bleibe. Für diesen Zweck besonders empfiehlt er die — Digestiva — Digestivmittel — an, als Dinge, welche den Magen stärken, damit er gehörig verdaue, die Nahrungsmittel in's Blut befördern, und die festen Teile stärkt, damit sie die zu ihrer Nahrung oder Wachstume bestimmten Säfte umso besser in ihre Substanz zu umwandeln im Stande sind. Unter den einfachen Arzneimitteln gibt Sydenham der peruvianischen Rinde den ersten Platz, weil sie dem Blute Kraft gibt und dasselbe erfrischt. Das meiste Gewicht aber bei dieser Krankheit legt er entschieden auf die Diät. Man soll in Speise und Trank ein solches Mass treffen, dass man nicht mehr zu sich nehme als der Magen zu verdauen imstande ist, um der Krankheit keine Nahrung oder Gelegenheit zu geben, aber auch nicht weniger als die Teile des Körpers zur Erhaltung der Kräfte notwendig haben, um nicht durch allzu grosse Enthaltbarkeit sich noch mehr zu schwächen. Was die Beschaffenheit der Speisen anbelangt, so sind zwar an und für sich betrachtet die leichtverdaulichen den hartverdaulichen vorzuziehen, jedoch muss man sich hierin auch nach dem Geschmack des Kranken richten. Ferner sollen sich die Kranken bei jeder Mahlzeit nur einer einzigen Speise bedienen, weil der Genuss mehrerer Fleischsorten untereinander den Magen mehr beschweren. Die übrigen Sachen kann der Kranke, das Fleisch ausgenommen, nach Belieben geniessen und dürfen sie nicht scharf gesalzen und gewürzt sein. Ferner empfiehlt er den Podagrizen an, nur einmal des Tages

u. zw. nur des Mittags zu essen und Abends nichts zu geniessen, damit die Nacht nicht zur Verdauung der Speisen, sondern zur Verkochung der Säfte verwendet wird. Was die Getränke anbelangt, so sind seiner Ansicht nach diejenigen die besten, welche weder so geistig sind wie der Wein, noch so schwach sind wie das Wasser — Getränke also, die, wenn sie in grosser Menge genommen werden, weder berauschen, noch den Magen durch ihr kühlendes Wesen schonen. Dergleichen ist das dünne Bier, oder ein mit viel Wasser gemischter Wein. Ausserdem rät er den Kranken, zeitig — besonders im Winter — zu Bett zu gehen und früh aufzustehen, ebenso für viel Bewegung, Reiten, Fahren in frischer Luft zu sorgen. Nebst diesen muss man auch sehr viel auf die Gemütsruhe sehen, weil alle Sorgen und Unruhen, wenn sie einmal rege gemacht werden, die Ersetzung und Wirkung der Lebensgeister, welche die Werkzeuge der Verdauung sind, unterbrechen und niederdrücken, folglich zur Vergrösserung des Uebels sehr viel beitragen. Was die geistigen Beschäftigungen betrifft, so ist zu bemerken, dass viel Sitzen und anhaltendes Nachdenken den Gichtischen höchst schädlich sind. Sydenham sagt, dass er durch anhaltendes Sitzen über seinem Werke den heftigsten unter allen seinen Gichtanfällen bekommen habe, und schreibt diesen vorzüglich der fortwährenden Beschäftigung mit denselben Gegenständen, nämlich mit der Gicht zu. Er bekam auch die Gicht wieder, so oft er es versuchte fortzuschreiben. Wenn wir nun die Krankheitsbeschreibung der Gicht, wie sie uns Sydenham treulich schildert, näher beobachten und uns die wissenschaftlichen Errungenschaften, die in den späteren Jahren über diese Krankheit gemacht sind, analysieren, so können wir mit ruhigem Gewissen sagen, dass diese nichts anderes darstellen als die Ansichten und Anschauungen Sydenhams in ihren wesentlichsten Punkten in neuerer

Form wiedergegeben. Dieses allein zeigt uns schon, wie sehr er sich um die medizinische Wissenschaft, besonders um diese Krankheit verdient gemacht hat. Obwohl wir aber dessen Verdienst anerkennen, kann es uns aber doch nicht entgehen, dass Sydenham für die Versuche seiner Zeit, die Heilkunde physiologisch zu begründen, kein Verständnis hatte, dass er sie ungerecht beurteilte. Deshalb galt es seinen Nachfolgern, besonders den Hippokratismus mit den Anforderungen der Physiologie der Zeit in deutlichen Einklang zu setzen und so die Heilkunde physiologisch zu begründen. In ruhigen und sicheren Gange schritt nun England auf der Bahn vorwärts, zu welcher Sydenham sie geleitet hatte. Der Schwerpunkt des wissenschaftlichen Lebens aber überhaupt lag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unleugbar in den Niederlanden. Die medizinische Schule der hochberühmten Universität Leyden, wo der klinische Unterricht durch zwei Schüler *Bottoni's* und *Oddi's*: *Heurnius* und *Schrevillius* verpflanzt wurde, galt mit Recht für die erste von Europa. Die medizinische Fakultät erhob sich zu Ende des 17. und in den ersten Decennien des 18. Jahrhunderts auf den Gipfel ihres Ruhmes. Den Niederlanden, besonders der Leydner medizinischen Fakultät gehört der Ruhm, für die Entdeckung des Kreislaufes durch *Harvey* in die Schranken getreten zu sein, kein Geringer als *Descartes* stellte sich im Jahre 1637 an die Spitze der Verteidiger der neuen Lehre. Die Bedeutung der holländischen Schule geht schon daraus hervor, wenn man bedenkt, dass Männer wie *Boerhaave*, *van Swieten*, *Anton de Haen* und *Johann P. Frank* aus ihr hervorgegangen sind, die nicht nur die Medizin in den Niederlanden zur höchsten Stufe brachte, sondern die holländische Schule unter *Gerhardt van Swieten* nach Wien verpflanzte und so nach dem Muster der Leyd-

ner Klinik die Wiener Klinik einrichtete und so die Wiener Schule schuf und sie zur ersten Pflegestätte der ärztlichen Kunst erhob, welche auf die Entwicklung der Heilkunde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den grössten Einfluss ausgeübt hat.

Wollen wir nun weitergehen und sehen, wie der Geist Sydenhams auf seine Nachfolger gewirkt hat. Da kommen wir in eine neue Zeit, in eine neue Epoche, wo ein grosser Teil der Forscher glaubte, es sei schon genug gesammelt worden, es sei die Zeit des Ordners herangebrochen, und je mehr die Tatsachen anwuchsen, desto mehr wurden die Versuche erneuert, geschlossene Systeme zu errichten, die für sämtlichen physiologischen und pathologischen Phänomene eine umfassend und befriedigende Erklärung, für die Praxis eine sichere Anleitung zu geben versprochen. In dieser Epoche der Systeme finden wir Boerhaave, den Begründer der holländischen Klinik. Beeinflusst vom Geiste Sydenhams, welcher die Rückkehr zum Hippokratismus als Ideal hinstellte, suchte Boerhaave beiden Tendenzen, der künstlerischen Tätigkeit des Arztes und der wissenschaftlichen Begründung dadurch gerecht zu werden, dass er die anscheinend reellen Tatsachen der Physiologie soweit verwertete, als sie seinen klinischen Beobachtungen nicht widersprachen oder sich mit denselben vereinbaren liessen. Immer dem Kliniker den Vorrang lassend, immer die Erfahrung am Krankenbette an die Spitze stellend, wählte er an der Hand der Geschichte aus den medizinischen Theorien der Alten, ebenso wie aus der Anatomie, Physiologie und Physik seiner Zeit all dasjenige heraus, was er mit dem alten Hippokratismus zu verknüpfen vermochte. Boerhaave schritt dadurch, dass er zwischen dem Hippokratismus und den inzwischen entwickelten, exakten Wissenschaften keinen absoluten Gegensatz erblickte, ja sogar bemüht war, die Kluft zwischen beiden mit Vorsicht zu schliessen, über

Sydenham weit hinaus; er verhält sich nur zu dem „englischen Hippokrates“ wie ein Systematiker, tatsächlich nähert er sich aber demjenigen Standpunkt, welchen die besten Kliniker der Gegenwart einnehmen. Am höchsten unter den Alten schätzt Boerhaave Hippokrates und Aretaeus, unter den Neueren Sydenham. Seine begeisterte Lobrede auf Sydenham lautet folgendermassen: „Exentite Grajos, cognoscite Romanos, versate Arabes, repetitiam et confirmatam ubique inveniatis doctrinam Hippocratis. Ex his enim, quorum ad nos memoria pervenit, Diocles, Carystius, Aretaeus Cappadox, Ruphus Ephesius, Soranus, Galenus, Aegineta, Traillianus, Aetius, Oribasius et alii, quidquid habent eximii, illi debent. Romani quos inter Celsus excellit et Plinius, Hippocratem numinis loco habent, ad ejus effata ut ad oracula confuginut. Arabum optimi purum putum describunt Galenum, qui, ubi verus, ibi totus Hippocraticus est. Inter recentiores de medicinae usu scriptores paucos, si ulli sunt, veterum perfectionem attigisse dolendum, quum reliquas artis medicae partes cum gloria eos exoruassee atque priscorum inventa longe superassee exsulemus. Unum eximium habeo, *Thomam Sydenham*, Angliæ lumen, artis Phoebum. Cujus ego nomen sine honorifica praefationae memorare erubescerem. Quem quoties contemplor, occurrit animo vera Hippocratici veri species, de cujus erga republicam medicam meritis nunquam ita magnifice dicam, quin ejus et sit superatura dignitas.“

Sein Verdienst bleibt doch unvergänglich als derjenige, der in systematischer, aber ohne Systembildung den praktischen Wert der Anatomie und Physiologie beleuchtet und die Aufgaben der Klinik als Sammelstätte und Einigungspunkt aller medizinischen Beobachtung und Forschung für alle Zeiten vorgezeichnet zu haben.

Boerhaave schildert uns die Gicht folgendermassen: Podagra wird genannt ein sehr schmerzhaftes Erkranken um die Bänder der Knochen des Fusses und um deren Gelenke, das meistens im Frühjahr zurückkehrt. Diese Krankheit, aus welcher Ursache sie entsprungen sein mag, wenn sie ihren natürlichen Verlauf ungestört vollendet, pflegt das reifere Alter von 30 und mehr Jahren zu ergreifen, besonders aber das männliche Geschlecht mehr als das weibliche. Aethiologie: glänzende Lebensart, abnorme Lebensweise, besonders nächtliche fortgesetzte Anstrengungen zu starker Einfuhr von starken und reichlichen Getränken, besonders des Nachts, zu frühzeitiger und übermässiger Beischlaf, übermässiger Gebrauch der Säuren, plötzliche Erkältung schwitzender Füsse, wenn diese in feuchten Stiefeln schwitzen, ferner Heredität und Ansteckung. Den wiederholten Anfällen dieser Krankheit geht vorher: Unverdaulichkeit, Aufstossen, Schwere, Trägheit mit Blähungen, Hartleibigkeit, leichtes Fieber, Unterbrechung des gewohnten Fusschweisses und Blutadergeschwülste (Varices) an den Füssen. Die Stelle, die das Podagra zuerst befällt, ist immer der Fuss und von diesem vorzüglich die Teile, welche die ihnen angehörigen Säfte am sichersten durchdringen, wie die Knochenhäute, die Sehnen, die Nerven, die Häute der Bänder, die von dem Herzen entferntesten und dem Druck am meisten ausgesetzten Teile. Wenn diese Teile nun durch Verstopfung, Anfüllung, Geschwulst verschlossen sind, oder wenn der Krankheitsstoff durch irgend eine Gewalt auf andere Gegenden geworfen wird, so befällt es andere Teile. Dabei stellt sich ein spannender, zerreisender, zusammenziehender, allmählich zunehmender und ebenso wiederum abnehmender Schmerz ein, mit Feuchtigkeit, Röte, Geschwulst; er endet durch Ausdünstung, Bettwärme, Jucken, Abschälen oder durch Verwandlung in Kreide oder Kalk, der die Gefässe zerreist, die Ge-

lenkbänder ihrer Gestalt, Bewegung und ihres Nutzens beraubt. Aus diesem allen erhellt, dass die nächste Ursache dieses Uebels nicht nur in einer fehlerhaften Beschaffenheit der kleinsten, also nervösen Gefässchen im Körper bestehe, sondern auch der Flüssigkeit, welche die nervösen Teile bespült. Der nächste Ursprung dieses Uebels aber liegt in mangelnder Verdauung der nicht gehörig verdünnenden und assimilirenden Eingeweide, welche die Nahrungsmittel nicht auf die erforderliche Weise in den Nervensaft, das heisst auf die äusserste Höhe ihrer Verarbeitung, den Lebensgeist und die ursprünglichen Grundstoffe des fruchtbaren Samens zu bringen vermag, woran es sich heimlicherweise anknüpft. Um dieses Uebel hervorzubringen, sind daher fast alle Verrichtungen der Kochung als leidend anzusehen. Folglich ist die Heilung unmöglich ausser durch solche Mittel, welche diese Fehler gänzlich zu heben vermögen und selbst das kleinste Uebel zu heilen imstande sind. Das angeborene und das steinige (tophacea) Podagra sind von allen am schwersten zu heilen. Hieraus ergibt sich auch, dass die Aderlässe den Stoff, den Sitz, die Ursache des Uebels nicht berühren, dass sie aber zuweilen zufällig nützen durch Entfernung und Verminderung der drängenden Kräfte. Auch ergibt sich hieraus, dass die Abführung nach oben oder nach unten nicht so viel nützen als man gewöhnlich zu hoffen pflegt, dass sie oft einen Aufruhr in der Nervenflüssigkeit erregen, die Flüssigkeiten entziehen und die austreibende Kraft schwächen. Viel mehr Nutzen bringen schon die der Kunst gemäss angewendeten schweisstreibenden Mittel. Nichts ist aber in dieser Krankheit verderblicher, als die schon reif gewordene Materie des Podagras in ihrem Ausfluss nach den ihr eigenthümlichen Orten zu hindern, die zwar sehr schmerzhaft, aber keineswegs gefährlich sind. Denn alsdann, wenn sie zurückgehalten wird, erzeugt sie Schlag-

flüsse, Lähmungen, Schwäche, Schlafsucht, Zittern, allgemeine Zuckungen, wenn sie sich auf das Gehirn wirft; Engbrüstigkeit, Husten, Erstickungsanfälle, wenn sie die Lungen befällt; heftige krampfhafter Brustfellentzündung, wenn sie das Rippenfell und das Brustfell ergreift; Ekel, Beängstigung, Erbrechen, Aufstossen, wenn die Unterleibseingeweide befallen werden und so ist es unglaublich, wie viel Krankheiten sie erzeugt, die oft plötzlich tödlich werden, die man vergeblich mit den ausgesuchtesten Mitteln oder nach der auserlesendsten Methode behandelt, da man ihre Quelle nicht kennt, denn sie weichen nicht, wenn nicht ein neuer u. zw. ein sehr heftiger Anfall von Podagra wieder aufgeweckt wird. Solcher Schaden geschieht durch die unvorsichtige Anwendung betäubender, kühlender, zusammenziehender, verdickender Mittel, oder von jedem schwächenden ausleerenden, zurückwerfenden, verdickenden Mittel, daher bewirkt diese Blutentziehung, Ausleerung nach oben oder nach unten, Pflaster, Breiumschläge, alle betäubenden Mittel, oder wenn alle äussersten Glieder so verstopft, ausgetrocknet, verdorben, zerstört worden sind, dass die Krankheitsmaterie durch sie nicht mehr hindurch gehen kann. Hieraus ergibt sich, welcher ein Tod mit welchen Zufällen und warum er bei den Podagrigen aus dieser Krankheit hervorgeht. Die Heilung also, wird nun bewirkt: 1. durch die Wiederherstellung der in den Eingeweiden verloren gegangenen Kraft, 2. durch die Entfernung der schon verdorbenen Flüssigkeit, welche in den Gefässen fliesst oder in den Theilen stockt. Zu dem ersten gehören ausser dem Gebrauch der verschiedenen Gewürze nährende, leicht verdauliche, milde Speisen und Getränke, starke und anhaltende körperliche Uebungen, wie Reiten in freier Luft, dann auch oft wiederholte Reibung und Bewegung der Theile, früher und langer Schlaf. Zu dem zweiten nützt der Gebrauch jedes flüchtigen in kleiner

Gabe und anhaltend gereichten Salzes, des Morgens vor dem Aufstehen genommen mit einem reichlichen Trunk irgend einer gelinden Abkochung und mit der leichten Erregung von Schweiss oder Ausdunstung, die eine Stunde lang anhält. Ferner das warme Reiben der Teile mit trocknen, kleinen Tüchern und den Gebrauch eines wässerigen Abführmittels, das mit quecksilberhaltigen Mitteln geschärft ist und gegen Abend mit Hinzufügung eines beruhigenden opiumhaltigen Getränkes. Durch diese Mittel und diese Heilmethoden wird oft viel genützt, auch bei dem steinigen (trophacea) Podagra. Um die grösste Schmerzhaftigkeit an der leidenden Stelle zu mildern, gebrauche man oft bei sehr dringender Notwendigkeit innerlich Opiate, häufig warmen Trank von Molken oder ähnlichen Mitteln, äusserlich erreichende, schmerzstillende Mittel, das Einreiben mit terpentinhaltigem Schwefelbalsam. Uebrigens sind diese Mittel nur dann zu gebrauchen, wenn eine schnelle Verhärtung und der Verlust der Beweglichkeit des leidenden Teiles zu befürchten ist. Das vorzügliche Mittel für einen jeden ist aber das, was der Ursache, aus welcher die Krankheit entstanden ist, entgegenwirkt. Wenn nun Zeichen von zurückgetretener podagrischer Materie da sind, so ist ohne Verzug das Heraustreten derselben auf die Gelenke zu versuchen, daher müssen sogleich breite Blasenpflaster auf die Oberschenkel gelegt werden, auf die Stellen, die gewöhnlich vom Schmerz ergriffen zu werden pflegen, müssen aromatische, salzige, warme Umschläge kommen, der Kranke muss viel spazieren gehen oder starke Bewegungen zu Wagen machen, er trinke irgend eine schweissstreibende, aromatische Abkochung in reichlicher Menge, oder wenn dieses nicht hilft, edlen Rheinwein; hierauf sobald sich der Schmerz einstellt, lege er sich zu Bett bleibe zugedeckt und schwitze.

Wenn man dieses alles nun genau betrachtet, so sieht man leicht die Schwierigkeiten ein, die es hat,

eine solche Krankheit zu heilen, sodann auch den Grund, weshalb die vorzüglichsten Aerzte die Heilung dieser Krankheit in vollständig erneuernden Mitteln gesucht haben. Ob eine von dem Blute aufgenommene spezifische Schärfe die Mutter des Podagra ist? Was die Ursache des Knotens, der steinigen (Tophus), der kreideartigen Geschwulst bei dem Podagristen ist? Warum das Podagra das traurigste ist, wobei keine Geschwulst stattfindet? Warum die Geschwulst gelinder ist? Warum der Schmerz bei dem Podagra endlich aufhört? Warum wenn die Heftigkeit des Schmerzes nachlässt, der Kranke alsdann einigermaßen frei ist? Ob irgend ein spezifisches Mittel sein kann, das das Podagra mit der Wurzel auszurotten vermag?

Wir sehen nun, wenn wir ein Urteil über Boerhaave fällen sollten, dass er keineswegs, wie andere auf das System als solches, sondern vielmehr auf die Beobachtung der Beschreibung der Krankheitsbilder den Schwerpunkt vorlegte und gerade in dieser Richtung seinen Einfluss als Kliniker auf ein Jahrhundert ausgeübt hat. Auf das Wichtigste aber, auf die metaphysischen und ersten physischen Ursachen verzichtet er einzugehen, da er sie für unerforschlich und für die Aufgaben des Arztes für unbedeutend hält; seine ganze Lehre vom normalen und kranken Leben baut er auf den Begriff der Bewegung auf und begnügt sich nur ganz im allgemeinen zu betonen, dass hinter den materiellen Erscheinungen eine höhere, treibende Kraft, die „Physis“ stehe, welche aber keinen Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung bilden könne. Dieser Verzicht ist es aber, der Boerhaave von den eigentlichen Systematikern des 18. Jahrhunderts trennt, denn diese strebten gerade dahin, die letzte Triebfeder des Lebens zu erkennen — den Weg zu finden, der sie über die Dynamik des Lebens aufklärt. — Diesen Weg betrat nun als Führer Stahl, der der medizinische Repräsentant jener Kulturbewe-

gung war, an der Neige des 17. und im Beginne des 18. Jahrhunderts Stahl's Doctrin ist des Animismus, d. h. nach seinem System stammt jede physiologische wie pathologische Erscheinung in letztem Grunde aus der Seele, durch deren Tätigkeit der an sich tote Körper zu einem Organismus erhoben wird. Sie ist der Grund aller zu einem einheitlichen Ganzen vereinten Lebenstätigkeiten. Nicht allein, dass sie Empfindungen und Bewegung vermittelt, die Seele baut sich dem Körper schon im Mutterleibe auf, ernährt die einzelnen Teile; der Leib ist nur eine passive Maschine, ein Werkzeug zur Betätigung der menschlichen Kraft. Er ist aber derjenige, der den Materialismus verdrängte und den Begriff der Vitalität vorbereitete. Das grösste Verdienst Stahl's aber bleibt, dahin gewirkt zu haben, dass der Begriff des Organischen, des Lebens nicht mehr aus Physiologie und Pathologie schwand, dass die biologische Forschung zum Mittelpunkt der Theorie und Praxis gemacht wurde. —

Stahl bezeichnet als Gicht einen Schmerz, welcher die Glieder oder Gelenke in irgend einer Gegend des Körpers mit Heftigkeit und Hartnäckigkeit befällt. Jedoch machen diese Schmerzen nicht allein den Verlauf der Gicht aus, sondern letztere fängt oft mit einem tauben und stumpfen Gefühl an, welches erst bei zunehmender Verschlimmerung in jene übergeht. Wir müssen uns dabei vor der Verwirrung hüten, welche unter dem Anschein einer genaueren Unterscheidung in diesen Gegenstand gebracht worden ist, indem man mühsam Rheumatismus und Gicht als zwei sehr verschiedene Dinge von einander trennte, ungeachtet sie einander untergeordnet sind. Ueberdies sind *Chiragra*, *Gonagra*, *Podagra* nichts weiter als eine Gicht, welche sich auf gewisse Teile des Körpers geworfen hat, durch welchen Umstand wieder solche, die mit ihrem Wesen nicht bekannt sind, leicht irre geleitet werden können, da die Gicht im engeren Sinne bei

jüngeren, das Podagra dagegen bei bejahrten Personen häufiger vorkommt. Die Gicht befällt vorzüglich Subjekte von einem schwammigen, saftreichen Körperbau, die nicht bloss an Vollblütigkeit, sondern auch an Wallungen leiden, woher denn das Sprichwort kommt, dass die, welche sich dem Wein, dem Zorne und der Liebe ergeben, ganz besonders der Gicht unterworfen sind, weshalb sie auch weniger die Armen als die Reichen heimsucht. Die Gicht im strengeren Sinne kommt vornehmlich bei jüngeren Personen zwischen dem 20. und 40. Jahre vor und befällt besonders die oberen Körperteile, nämlich nach der gewöhnlichen Meinung die Schulterblätter, Achseln, Ober- und Vorderarme; man rechnet dahin auch die Hälfte des Kopfes, Genicks und Nackens, des Rückens oder die hintere Seite der Brust, wie die eine Hälfte derselben nach vorn, daher denn die Krankheit als Hemikranie, falsche Pleuritis, rheumatischer Nacken-, Rücken- und Lendenschmerz. Wenn die Schmerzen in dem Knie, dem Fuss, den Zehen, Händen und Hüften toben, und gleichzeitig die genannten oberen Körperteile befallen, so wird sie Arthritis vaga genannt. Da die Gicht der oberen Teile seiner Meinung nach in den übrigen Umständen mit dem Podagra übereinstimmt, so geht Stahl auf das Podagra näher ein und schildert es folgendermassen: Das Podagra entsteht gleichfalls am häufigsten bei Personen von einem schwammigen Körperbau und beim sanguinischen, selbst beim phlegmatischen Temperamente. Desgleichen bei pletorischer Konstitution, wenn der Körper bei übrigens mässiger Lebensweise durch Wein oder Leidenschaften in Aufregung gerät, welche das Bestreben zu Ausleerungen weckt. Das Podagra kommt im männlichen und selbst schon vorgerückten Alter vor, zumal nach einer feurigen, kräftigen und gesunden Jugend, in welcher jedoch Antriebe zu Blutungen oder diese selbst, wenigstens Kongestionen und die ihnen zum Grunde lie-

genden krampfhaften Anstrengungen stattfanden. Das Podagra wechselt zwar der Entstehungsart und dem Orte nach, indem es bei einigen von oben hinabsteigt, von der Hüfte, dem Kopfe des Schenkelbeins und diesen selbst nach dem Knie bis zum Fuss hinabsteigt, bei anderen dagegen im untersten Ende des Fusses, den Zehen und Ballen anfängt, doch ergreift es immer das Glied, welches vom Schenkel bis zu den Zehen, Bein genannt. Das Leiden der Bewegung stellt sich zwar immer als eine lästige Empfindung, selbst als ein Schmerz dar, doch ist derselbe bei einigen schärfer, zuckend und heftig reissend, und zwar zuweilen in einem solchen Grade, dass er dem Kranken alle Ruhe raubt und zu Wehklagen zwingt; bei anderen zuweilen phlegmatischen Personen ist er dagegen stumpf und bringt eben keine bedeutenden Beschwerden hervor, ausser Taubheit, Schwere und Unvermögen zum Stehen. Doch wenn letzteres versucht wird, empfindet der Kranke einen stechenden, die Fusssohle durchdringenden Schmerz. Je heftiger letzterer überhaupt ist, um so weniger erscheint eine äusserlich wahrnehmbare Veränderung des leidenden Theiles in seiner Farbe, Gestalt und Wärme. So habe ich Kranke gesehen, welche von den ärgsten Schmerzen im Knie gefoltert wurden und doch einen Druck auf letzteres ohne Vermehrung derselben ertrugen. Als Vorbote oder zu Anfang eines Anfalles von Podagra werden die Blutgefässe am Unterschenkel aufgetrieben, wozu sich eine Schwere oder richtiger eine empfindliche Spannung durch den Oberschenkel nach abwärts gesellt. Dabei sind die fleischigen Teile zusammengedrückt, gleichsam verdichtet, von bleicher Farbe und zeigen eine verringerte Wärme. Bei Kranken von einem sehr schlaffen, phlegmatisch, sanguin. Habitus pflegt unter mehr stumpfen und drückenden Empfindungen eine grössere, gedunsene Anschwellung aufzutreten, welche das ganze leidende Glied einnimmt

und nicht selten wirklich ödematös ist. Gewöhnlich entsteht die Geschwulst erst, nachdem die empfindlichen Schmerzen erst nachgelassen haben, ja letztere weichen dabei gänzlich. Eine solche Geschwulst ist gewöhnlich rötlich, ja so stark gerötet, dass sie das Aussehen einer Rose hat. Hieraus ist bei einigen die Meinung entstanden, dass Gicht und Podagra entzündliche Zustände seien. Die wiederkehrenden Anfälle des Podagra's werden meist von Erscheinungen begleitet, die man für Fiebersymptome zu halten pflegt. Dass die gestörten und zurückgetriebenen Anfälle wahre Fiebererscheinungen zur Folge haben, wird niemanden befremden, der den werkzeuglichen Apparat der Fieber begriffen hat, nämlich die Leitung der Ab- und Aussonderungsbewegungen durch krampfhaftere Strikturen, woraus sich als mechanische Wirkung der Wechsel von Kälte und Hitze ergibt. Wenn man aber einen richtigen Unterschied zwischen diesen aufgeregten Zuständen (*comotiones*) macht, je nachdem sie dem Podagra vorangehen oder nachfolgen, also entweder unmittelbar, mittelbar auftreten, so wird man hierüber leicht ein Urteil fällen können. Nämlich jene ungleichen tonischen Strikturen, durch welche lange Zeit in ganzen Gliedern Spannungen (*traktioness*) unterhalten werden, stellen sich als höchst feine, vibrierende Bewegungen dar, welche sich mit ihrem Wechsel auch auf innere Teile fortpflanzen müssen und daher Hitze erzeugen. Dazu kommt noch, dass die grösste Unruhe und Ungeduld diesen Zustand verschlimmern und zu ängstlichem Herzklopfen und zur Beschleunigung des Kreislaufes Veranlassung geben. Deshalb kann man noch nicht annehmen, dass an den Vorgängen beim Podagra innere Fieberbewegungen teilnehmen, welche nur als ein Folgeübel erscheinen, wobei man sich an die Eigentümlichkeit des Podagras erinnern muss, dass es in seiner Ausbildung in den äusseren Teilen gestört, die grössten Ataxien in in-

neren Organen hervorbringt. Wenn das Podagra in frühester Jugend Personen überfällt, so überleben sie dasselbe nicht lange, und erreichen fast nie das Greisenalter. Der Grund davon liegt in folgenden Momenten. Bei solchen Kranken steht das Podagra in einem deutlichen Zusammenhange mit sehr heftigen hypochondrischen Beschwerden. Die Gicht tritt bei ihnen leicht von den äusseren Gliedern auf die inneren Organe zurück, wenigstens tobt sie mit grosser Heftigkeit unter krankhaften und konvulsivischen Erscheinungen in den äusseren Teilen. Ihr Zurückweichen nach innen bringt vornehmlich Entzündungen der Eingeweide hervor, seltener dagegen sind nur bei phlegmatisch — Disposition wassersüchtige Zufälle, ebenso hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide, welche aus plötzlichen und hartnäckigen Kongestionen nach innen entstehen. Aus diesen Bedingungen lässt sich die Aetiologie dieser Krankheit mit grösserer Wahrscheinlichkeit entwickeln. Auch den Laien ist es bekannt, dass Personen, welche an der Gicht litten oder noch leiden, mannigfachen Beschwerden in den Hypochondrien, Lenden und Hüften oder auch solchen, welche von Hämorrhoiden, Nephritis und Stein herrühren, unterworfen sind. Weniger bekannt ist es dagegen, dass deutliche Hämorrhoidalbestrebungen oder zur Gewohnheit gewordene Ausleerungen gewöhnlich in Ischias, Gonagra oder Podagra übergehen, wenn sie unterdrückt wurden und dennoch ein kräftiger Gesundheitszustand erhalten blieb, weil dann statt jener die Kongestionen und Verstopfungen in einer andern Richtung zustande kommen. Folgende zwei Beispiele, von denen kein ähnliches bei den medizinischen Schriftstellern vorkommt, mögen zur Erläuterung dienen. Das eine wird von M o u f f e t in seinem Theatr. Insektor. lib. II. c. 41. erzählt, wo das Podagra durch ein monatlich wiederholtes Anlegen von Blutegeln an den After (die Hämorrhoidalgefässe) geheilt wurde.

Ein anderer von Stahl selbst beobachteter Fall ist um so wichtiger, da er es vornehmlich war, dessen sorgfältige Beobachtung ihn von dem Wege der alltäglichen Pathologie abbrachte und ihm zuerst ein helleres Licht auf die Vorgänge der Natur und auf die in ihnen herrschende Ordnung und Uebereinstimmung warf. Es ist derselbe, dessen ich schon früher beim Ischias gedacht habe. An ihm ist es vorzüglich merkwürdig, dass eine allmählich eingetretene Gewöhnung an den Hämorrhoidalfluss nicht nur gedachtes Hüftweh, sondern ein mit Gonagra und Chirargra abwechselndes Podagra so gänzlich vertrieb, dass keine Spur davon zurückblieb; ja es stellte sich danach ein bis in's 79. Jahr dauernde, feste Gesundheit ein, ausser dass im 75. Jahre eine Steifheit in den Kniekehlen entstand, als ein alljährlich zur Zeit der Nachtgleichen regelmässig vorgenommener Aderlass auf Rat eines Chirurgen unvorsichtig unterlassen wurde. Dadurch wurde er bewogen, sowohl das Ischias als auch das Podagra und die Hämorrhoidalbestrebungen aus einem andern Gesichtspunkte anzusehen und eine seitdem länger als 24 Jahre fortgesetzte, zahlreiche und beständig bewährte Erfahrung hat ihm den in der Natur begründeten, innigen und wechselseitigen Zusammenhang zwischen den gichtisch-podagrischen und den hämorrhoidalischen Zufällen durchaus bewiesen. Und nicht bloss auf das Zusammentreffen und die Wechselwirkung der hämorrhoidalischen, ischiadischen, nephritischen, podagrischen Beschwerden und des Blutharnens haben wir unsere Aufmerksamkeit zu richten, sondern auch das wichtige, wechselseitige Verhältnis des arthritisch-podagrischen Leiden mit heftigern hypochondrischen Zufällen, wobei indes zu bemerken ist, dass die Ordnung und Aufeinanderfolge beider häufig gestört und unterbrochen wird, daher sie sich nicht mehr an ein bestimmtes Zeitmass binden, sondern sich ungeregelt durcheinander mischen. Unter

den hypochondrischen Zufällen werden jedoch hier nicht sowohl die einfacheren, krampfhaft spannenden, sondern solche verstanden, denen Kongestionen des Blutes und selbst Entzündungen der Eingeweide zu Grunde liegen und daher gefährlich verderblich werden. Hierin ist die Ursache enthalten, weshalb jüngere Personen, wenn sie von einem für ihr Alter zu zeitigen Podagra heimgesucht werden, nach der Wahrnehmung des Volkes sich so wenig Hoffnung auf ein langes Leben machen können, da bei ihnen das Zurücktreten der Gicht nach innen so leicht plötzliche Entzündungsfieber oder deutliche convulsivische Anfälle veranlasst. Bejahrte verfallen aus gleicher Ursache eher in schleichende Fieber und Atrophie. Wenn aber das Zurücktreten der Gicht langsam, ohne heftige Zufälle erfolgt, dann bildet sich bei jüngeren wie bei älteren Personen Wassersucht aus. Einen solchen Erfolg beobachtet man heutigen Tages besonders nach der üblichen Anwendung betäubender und zurücktreibender Arzeneien, sowie des Eisens und der flüchtigen Salze. Daher mögen zukünftige Aerzte daran erinnert werden, dass Podagristen, wenn sie sich überlassen bleiben und ihre Schmerzen mit Geduld ertragen, gewöhnlich ein höheres Alter erreichen und sich dabei einer hinreichend guten Gesundheit erfreuen. Diejenigen dagegen, die durch unpassende Blutentziehung dem Anscheine nach von ihren podagrischen Anfällen erleichtert und befreit werden, erleiden nicht nur andere, heftigere besonders innere Anfechtungen, sondern ihr Leben wird auch bedeutend abgekürzt, indem es den genannten, in den Unterleibseingeweiden sich ausbildenden Folgeübeln unterliegt. Bevor wir der gewöhnlichen, allgemeinen und auch individuell verschiedenen Ausgänge der podagrischen Anfälle gedenken und beschreiben, haben wir noch zu erinnern, dass diese den Leidenden in wirkliche Paroxysmen zustossen, welche sich

besonders im Frühling und Herbst zur Zeit ereignen, wo diese Witterung einem grossen Wechsel unterworfen ist, überhaupt so oft ein solcher eintritt, zumal wenn eine nasse Kälte dem Körper beschwerlich wird. Doch äussern in dieser Beziehung Fehler in der Diät, vor allem aber Leidenschaften, einen grossen Einfluss, teils indem sie die vorhandenen Paroxysmen verschlimmern, teils indem sie dieselben ausser der angegebenen Regel allmählich hervorriefen. Wenn aber die Paroxysmen ihren gehörigen Verlauf nehmen, so treten folgende Erscheinungen nach einander auf: Zuerst entstehen spannende und drückende Beschwerden im leidenden Teile oder auch im ganzen Körper, welche, wenn nicht der Paroxysmus durch eine Gemütsbewegung angeregt wurde, allmählich in einen empfindlichen Schmerz in dem leidenden Teile übergehen. Zugleich stellen sich ein den ganzen Körper flüchtig überlaufende Gefühle von Kälte und Hitze, Verringerung des Appetits, anhaltende Unruhe, gestörter Schlaf, schreckende und ängstliche Traumbilder, Durst bei Ekel vor den gewöhnlichen Getränken. Ungeduld des gegen alles empfindlichen Kranken. Nachdem dies längere Zeit, 2—4 Wochen, angehalten hat, wobei die Schmerzen, wenn nicht in gleichem Grade, fortoben, doch auch nie völlig aufhören, lässt deren Heftigkeit allmählich nach, indem zugleich in dem leidenden Teile die sichtbare, krampfhaft Striktur oder Zusammenziehung des Muskels zunimmt, so dass derselbe gleichsam abgemagert erscheint. Dabei erstarren die demselben angefügten, beweglichen Glieder, die Finger und Zehen dergestalt in ihrer Lage, als wenn sie von einem gewöhnlichen Krampfe befallen wären, so dass sie sich nicht beugen lassen. Wenn man zu Anfang eine Ausdehnung mit Gewalt hervorbringen will, oder der Kranke aus Unvorsichtigkeit den leidenden Fuss gegen das Bettgestelle stemmt, so bricht der gemässigte Schmerz mit Heftigkeit von neuem aus

und dauert mehrere Stunden, selbst einen ganzen Tag. Nachgerade, nach Ablauf von 8 und mehreren Tagen, lässt indess eine bedeutende Spannung (*vigor*) nach und gestattet einen mässigen und vorsichtigen Gebrauch des kranken Gliedes wieder, in welchem jedoch noch lange eine Schwäche, wenigstens eine verminderte Kraft zurückbleibt. Ganz hierher passt die von mir schon früher angegebene Bemerkung Sydenhams, dass die willkürliche Bewegung des Gliedes, in welchem gerade ein Anfall auszubrechen beginnt, letzteren aus demselben vertreibt, wenigstens verzögert. Analog dazu hat Hildanus bei mehreren Personen die Beobachtung gemacht, welche früher mit starken Anfällen von Podagra behaftet waren, dass sie von demselben verschont blieben, nachdem sie bei Kriminaluntersuchungen auf die Folter gespannt worden waren. Die Aetiologie der Gicht stützt sich nun auf den Zusammenhang, in welchem die Bewegungen, Bestrebungen, Leitungen und Bestimmungen zur Hervorbringung von Blutflüssen stehen. In Bezug auf das gegenwärtige Krankheitsgeschlecht haben wir also im Allgemeinen mit den Zurüstungen (*apparatus*) zu Blutflüssen, dann aber im Besonderen mit den eigentümlichen Neigungen und Richtungen dieser Bestrebungen nach verschiedenen Orten und Gegenden im Körper zu tun. Nämlich bei der Gicht im engeren Sinne zum Unterschiede von Podagra geht diese Richtung nach den obern Teilen des Körpers, weshalb man auch mit Recht die Hemikranie zu den gichtischen Schmerzen rechnet. Dabei muss man von der herkömmlichen Behauptung abweichen, dass die Gicht schlechthin ihren Sitz nur in den Gelenken habe. Denn wenn man nur genauer nachforscht und die Aeusserungen der Kranken sorgfältig beobachtet, so wird man sich bald überzeugen, dass mehr die Sehnen und Bänder als die Gelenke selbst leiden. Vor allem müssen wir des Zusammenhanges gedenken, in welchem Rheumatismus

und Gicht zu einander stehen. Es gibt sich dies a priori schon daraus zu erkennen, dass Personen, welche früher mit einem deutlichen Rheumatismus behaftet waren, später an der Gicht leiden. Eine Bestätigung a posteriori geben uns Personen von einer saftreichen Konstitution, deren Gichtanfälle mit einer Anschwellung der leidenden Glieder anfangen. Diese Geschwülste sind mit Zufluss und Stockung der Säfte verbunden, wodurch ihr Umfang in einem nicht geringen Grade zunimmt. Zwar ergreift diese Geschwulst zuerst die Gelenke, während der Rheumatismus mehr die Mitte der Glieder in dem Mittelfleisch befällt; doch kommt auch bei phlegmatisch-sanguinischen Personen häufig eine allgemeine Anschwellung vor, welche das Glied in allen seinen Teilen einnimmt. Jenes untergeordnete Verhältnis spricht sich vornehmlich auf folgende verschiedene Weise aus: Durch den einfachen Rheumatismus werden zumal in porösen Subjekten die Säfte kräftiger, unverändert und reichlicher in den leidenden Teil getrieben. Wenn dagegen die kongestive Tätigkeit gemässiger, häufiger und ohne einen Ausweg zu finden, gleichsam freier geworden ist und mit Hartnäckigkeit andauert, so wird nicht nur ein geringer, sondern auch der dünnere und schärfere, seröse Teil der Säfte hineingetrieben, woher denn ein empfindliches, juckendes und stechendes Brennen entsteht und ebenfalls zu krampfhaften Gegenwirkungen Gelegenheit gegeben wird. Dies krampfhafte Zusammenziehen und Erzittern bringt endlich die Gichtschmerzen hervor, daher die Gicht in materiellem Sinne, wie die Schulen sich ausdrücken, in wahren krampfhaften Bewegungen besteht. Doch betreffen diese die Muskel nicht in ihrer Gesamtheit, sondern nur die einzelnen Fasern derselben für sich. Dessenungeachtet ist das Ziehen in den letzteren stärker, als wenn sich die Bewegkraft auf alle Fasern der Muskeln gemeinschaftlich erstreckte, daher jenes Ziehen sich durch den lebhaften

Schmerz verrät. Eine solche krampfhaft ausgebreitete Zusammenziehung an Stellen, welche sich zu Blutungen eignen (*loci haemorrhagici*)? oder wo Blutentziehungen, besonders durch Schröpfen vorgenommen wurden, und zwar lange und hartnäckig anhaltend, macht daher die allgemeine materielle Bedingung des Podagra aus. Eine spezielle Bedingung ist es schon, dass die Zusammenziehung in den einzelnen Fasern, nicht in den ganzen Muskeln stattfindet, wobei das Bestreben vielmehr von seinem Zweck abirrt, als dass es geradezu auf denselben gerichtet sein sollte. Die speziellste oder formale Bedingung ist aber in der Intension dieser feinen und hartnäckigen Bewegungen bis zu einem lebhaften Schmerze enthalten und dieser Schmerz in äussern Teilen des Körpers ist der Form nach entweder das, was wir entweder Gicht überhaupt oder Chiragra, Gonagra und Podagra besonders nennen, worin wir auch das Ischias nennen, gegen die Meinung anderer, welche dasselbe als einen rheumatischen Zufall von der Gicht unterscheiden. Ebenso gehören dahin die Hemikranie und der Zahnschmerz, den einige figürlich Zahngicht genannt haben, wiewohl letzterer nicht bloß von einem Streben zur Blutausleerung, sondern auch von gehindertem Zahndurchbruch entsteht, wo dies besonders zur Zeit, wo die Weisheitszähne hervorkommen sollen, sich ereignet. Dennoch findet in beiden Fällen insofern eine Gleichartigkeit statt, dass der Zahnschmerz, auch wenn er vom Durchbruch der Zähne entsteht, von krampfhafter Beschaffenheit ist. Da die Heftigkeit der gichtischen Anfälle bei allen Individuen nicht von gleicher Stärke ist, vielmehr bei einigen nur in einer tauben und dumpfen Empfindung besteht, so sehe ich keinen Grund ein, weshalb man nicht zur Gicht eine Menge von Beschwerden rechnen soll, welche den Nacken, die Schulterblätter, den Rücken, die Lenden und Hüften befallen und häufig auf lange Zeit sich

darin festsetzen. Mit Unrecht zählt man sie gewöhnlich zum Rheumatismus, dessen Beschaffenheit sie gar nicht an sich tragen, da sie mit keiner Geschwulst verbunden sind, folglich keine Verstopfung verraten, sowie auch der Mangel an Ab- und Aussonderung irgend einer Materie nicht auf eine humoralpathologische Ursache zurückschliessen lässt. Und gerade in einer solchen suchten bisher alle Pathologen die wesentliche Bedingung der Gicht, welche sie von einer irgend unbekannten Reizung der Nerven ableiteten, obgleich nur der Rheumatismus, nicht aber die Gicht auf einen solchen Ursprung hindeuten. Denn sowohl die rheumatischen als die katarrhalischen Beschwerden in äussern Theilen entstehen, wenn gewisse Ausleerungen unterblieben und lassen sich nur dann mildern, verhüten oder heilen, wenn an der Stelle der letzteren andere in Gang gebracht werden. Daher kam es, dass man die erstgenannten, ähnlichen Zufälle einer materiellen Ursache zuschrieb, und sie deshalb für blosse Rheumatismen, nicht für Krämpfe, denen ein gegenwirkendes Bestreben eigen ist, hielt. So verlor man nun den eigentlichen Ursprung dieser Zufälle und den ursächlichen Zusammenhang zwischen Gicht und Rheumatismus aus den Augen und behauptete irrig, dass die Schmerzen und Bewegung geradezu durch die kranken Säfte hervorgebracht würden, da doch jene, vorzüglich die Bewegungen nur wegen derselben entstehen. Man vergass daher den Nutzen, ja die Notwendigkeit der tonischen Bewegungen zur Beförderung des Umlaufs der Säfte, ihre ausgezeichnete Wirksamkeit, denselben eine bestimmte Richtung zu geben, mit einem Worte den Ursprung der krampfhaften Bewegungen aus den tonischen. Die Gicht im allgemeinen und im besonderen Sinne des Wortes genommen, ist also ein krampfhafter Zufall, welcher entsteht, wenn behufs der Leitung des Blutes nach den Absonderungsbewegungen, vermittels gemässigter, to-

nischer Druckbewegungen, sobald sie zu keinem Auswege führt, dergleichen leichte und flüchtige krampfhaftige Ausleerungen unternommen und hartnäckig fortgesetzt werden, jedoch mehr einen indirekten Versuch, als ein direktes und wohlgeordnetes Bestreben darstellen. Sie gelangen daher auch immer weniger in einem angemessenen Verhältnis zu einem einfachen Erfolge oder Ausgange, sondern nehmen allmählich den Charakter einer Angewöhnung an, indem sie bei günstiger Gelegenheit leicht zum Ausbruche kommen und dann nach dem Gesetz der Gewohnheit schnell wiederkehren und hartnäckig fortdauern. Diese Eigentümlichkeit haben die Gichtanfälle mit allen ähnlichen, unmässigen Bewegungen gemein, dass sie, wenn sie zur Gewohnheit geworden sind, in keinem Verhältnisse mehr zu den materiellen Bedingungen und zu ihrem Zwecke stehen. Man muss hierauf sorgfältiger achten, damit nicht die leere Vorstellung von der direkten Energie materieller Ursachen falsche Begriffe erzeugen. Was nun die speziellen Bedingungen der Gichtanfälle betrifft, so ist in dieser Beziehung folgendes zu beachten: 1. Die Verschiedenheiten nach dem Alter, 2. nach der Heftigkeit und Hartnäckigkeit, 3. die Seltenheit derselben. Ueber den ersten Punkt ist schon gesprochen worden, nämlich dass Gicht im engeren Sinne zum Unterschiede von dem Podagra, Gonagra und Chiragra häufiger im jüngeren als im vorgerückten Alter entsteht (doch kann sie auch im letzteren, nämlich aus äusseren Ursachen entstehen, nach Sakrifikationen und Aderlässen am Arm, wenn lange unterhaltene Fontanellen und Vesikatorien nicht im Gange erhalten werden. Letzteres gilt besonders vom weiblichen Geschlechte, bei welchem in spätern Jahren eine durch den Gebrauch dieser Mittel beseitigte Hemikranie nach deren Vernachlässigung leicht wieder ausbricht.) Die einfachste Ursache davon ist der diesem Alter eigentümlichen Neigung der Blut-

leerungen aus den obern Theilen, dem Kopfe, der Brust hervorzubrechen, enthalten. Ebenso lässt sich die Entleerung des Podagra im spätern Alter leicht aus der Geneigtheit derselben zu Hämorrhoidalblutungen erklären. In Betreff der Hartnäckigkeit und Heftigkeit der Gichtanfälle ist zu bemerken, dass sie in der Jugend, wo sie die obern Körperteile heimsuchen, weder so häufig wiederkehren, noch so hartnäckig und lange andauern, wie das Podagra, obgleich sie demselben an Heftigkeit der Schmerzen gleichkommen. Ferner nimmt die Gicht in der Jugend wegen ihrer geringen Hartnäckigkeit nicht so leicht den Charakter der Angewöhnung an, sondern hört mit zunehmenden Jahren leichter auf, oder geht in das Podagra über, während letzteres gemeinhin so tief einwurzelt, dass der Kranke kaum jemals gründlich von ihm befreit wird. Wenn es durch umfassende Arzeneien unterdrückt wird, zieht es gewöhnlich andere höchst bedeutende und hartnäckige Leiden nach sich, welche den Kranken nicht mehr zu einer beträchtlichen Lebensdauer gelangen lassen. Hierbei muss man nicht übersehen, dass dem im Greisenalter stehenden im allgemeinen eine grössere Beharrlichkeit in den einmal gefassten Vorsätzen als der Jugend eigen ist. Jüngere Personen werden nicht selten durch einen hinzukommenden und zur Gewohnheit gewordenen Hämorrhoidalfluss befreit. Zur Erläuterung folgender Fall. Ein vornehmer, etwa 25 Jahre alter Jüngling, von sanguinisch-phlegmatischer Constitution, welcher sich mit ausgezeichnetem Fleisse und Ausdauer dem Studium der Rechtswissenschaft ergab, verfiel in die heftigsten Gichtschmerzen, welche innerhalb zweier Jahre einigemale wiederkehrten. Um diese Zeit kam er nach Leipzig, wo er sich der Hilfe eines in grossem Ansehen stehenden Arztes bediente; doch liessen die Anfälle kaum vor Ablauf der dritten Woche nach, zuweilen dauerten sie sogar noch länger und zwar mit

einer solchen Heftigkeit, dass der Kranke keine Berührung ertrug und mit dem Laken fortgetragen werden musste, wenn man das Lager neu bereiten wollte. Der Schmerz erstreckte sich von den Schulterblättern und Armen den ganzen Rücken entlang bis zu den Hüften und wütete mit dem ärgsten Reissen. Endlich brach eine Hämorrhoidalblutung aus, wodurch er von der Gicht befreit wurde und es mehrere Jahre hindurch blieb, während der Hämorrhoidalfluss fast ununterbrochen und nicht sparsam fort dauerte. Um diese Zeit wurde er an den Hof eines Herzogs berufen, woselbst er ein üppiges Leben führte und sich besonders im Weingenuss nicht gehörig mässigte. Als seine Hämorrhoiden zu fliessen aufhörten, wurde er sogleich von einem Leiden der Hüfte und des Schenkels bis zum Fuss hinab befallen, in welchem er anfangs stumpfe, nachgerade aber empfindlichere Schmerzen empfand. Welche Mittel sein Arzt in Anwendung gezogen hatte, ist nicht bekannt, soviel steht fest, dass an die Stelle der Hämorrhoiden ein reichliches Blutharnen getreten und nach dessen Beseitigung eine Anschwellung der Beine bis zum Bauche hinauf entstanden war. Seine Geschäfte führten ihn nach Wien, woselbst er theils nach dem Gebrauch von Arzeneien, theils nach dem Genuss von Ungarwein einige Monate später seinen Hämorrhoidalfluss wiedererlangte, wobei er sich wohler befand. Ein vornehmer Jüngling von gleichem Alter und gleicher Konstitution, wie der vorige, wohnte in Begleitung seines Fürsten einem Festmahle bei, welches demselben von dem Magistrate der Stadt bei einer feierlichen Gelegenheit gegeben wurde. Unser Jüngling, welcher zu Hause mässig, wenn auch nicht karg zu leben gewöhnt war, kehrte früh Morgens mit schwerem Haupte und Gliedern in seine Wohnung zurück, woselbst er sich auf's Bett halbentkleidet warf und sich dadurch während des Schlafes erkältete. Nach etwa 3 Stunden wurde er von seinem Bedienten auf-

geweckt, welcher gehört hatte, dass der Fürst sich zu einem Spazierritte, auf welchem ihn die Edelleute zu begleiten pflegten, rüste. Aufgeschreckt durch diese Nachricht und noch ganz schlaf, raffte er sich auf, um seinem Dienste nachzukommen. Als er aber die Stiefel, welche aus festem und gehärtetem Leder neu und zu eng gefertigt waren, anziehen wollte und den Fuss mehr als bis zur Hälfte hineingedrängt hatte, wurde er plötzlich von einem unerträglichen Schmerz befallen. Während ein Schuster gerufen wurde, um den Stiefel aufzuschneiden, breitete sich der Schmerz durch die ganze Länge des Schienbeins und Oberschenkels bis zu den Hüften und nachdem jenes geschehen war, durch den ganzen Körper aus. Auf gleiche Weise litt der Kranke bis in die 3. Woche, wo er nachgerade Erleichterung bekam. Er folgte dem Rate, zur gehörigen Zeit Aderlässe anzuwenden und wurde später von keinem Anfall mehr heimgesucht. Hieraus erklärt sich zugleich die Verschiedenheit des Podagra von der Gicht im engern Sinne rücksichtlich der Hartnäckigkeit, da bei den jüngern Gichtkranken die Blutflüsse nicht beharrlich und unveränderlich ihre Richtung nach einem bestimmten Organe nehmen, sondern sich allmählich abwärts wenden. Ueberhaupt ist der Jugend der Charakter der Hartnäckigkeit viel weniger eigen, als dem höhern Alter, da sie durch geringe Veranlassung leicht zu schnellen Bewegungen aufgeregt wird, in diesen aber eben deshalb lange nicht so beharrlich sich zeigt, als das Alter, welches eine Anstrengung erst nach reiflicher Ueberlegung unternimmt, dann aber auch mit Standhaftigkeit zu dem gewünschten Ziele führt. Es bleibt nur noch Einiges über die erbliche Anlage und die erworbene Gewohnheit und über den Zusammenhang der gichtischen, insbesondere podagrischen Anfälle mit den Blutentleerungen zu sagen übrig, welche entweder von selbst durch Hämorrhoiden zu Stande kommen

oder durch die Kunst bewirkt werden. Wenn es einen Kranken gäbe, welcher mit gehörig fliessender in regelmässiger Folge wiederkehrenden Hämorrhoiden und dessenungeachtet mit dem Podagra behaftet wäre, so würde daraus folgen, dass die Hämorrhoiden nicht schlechthin ein Heilmittel des Podagra sein könnten. Ich darf dies nicht bestreiten, es sind Fälle beschrieben worden von Leuten, die 30 Jahre hintereinander an ziemlich starken Hämorrhoidalblutungen gelitten haben und dennoch nicht von den Gichtanfällen verschont blieben. Doch zeichnen sich diese Fälle durch zwei Erscheinungen aus, einmal dass die Kranken am meisten an ihren podagrischen Beschwerden zu leiden hatten, wenn die Hämorrhoidalblutung nicht ganz ungehindert von statten ging; zweitens dass der Charakter dieses Podagra im Allgemeinen sehr gering war, so wie es denn insbesondere der Konstitution der Kranken angemessen, sich weniger durch Schmerzen als durch die Empfindung von Druck und Zittern, welche man auch das Einschlafen des Gliedes nennt, aussprach. Daher muss man, wenn man über diesen Gegenstand spricht, ausdrücklich bemerken, dass Hämorrhoiden sich nicht selten zum Podagra gesellen. Es würde nun noch von einigen Erscheinungen beim Podagra zu reden übrig sein, welche als bloss individuelle Zufälligkeiten nur selten beobachtet werden. Hierher gehören vornehmlich die Gichtknoten an den Gelenken und die Contrakturen der Glieder. Jene Knoten entstehen zwar an den Gelenken, aber sie treten häufig so schnell auf und zerteilen sich ebenso rasch weiter, dass man ihre Entstehung nicht aus einem Zufluss der Säfte erklären, sondern mit grösster Wahrscheinlichkeit von einer einfachen Verdichtung der sehnig-fleischigen Teile ableiten kann. Höchstens mag späterhin eine Ansammlung der klebrigen Teile der Lymphe, welche sich verdicken, hinzutreten, gleich wie diese

bei Verwunderungen der Sehnen, also wenn diese in einem schmerzhaften und gereizten Zustande sich befinden, sich ergiessen, wo sie dann den Namen Synovia führen. Mögen nun diejenigen, welche das Vermögen zu überlegen und richtig zu unterscheiden besitzen, hieraus entnehmen, ob der gesamte Krankheitszustand, nämlich Podagra, Gonogra und Gicht überhaupt von der Synovia abhängen, weil letztere sich zuweilen bei einigen zufällig bemerkbar macht, oder ob man diese nur als etwas Zufälliges und Nachfolgendes betrachten muss. Denn man bedenke es wohl, wenn das Podagra an sich schon eine seltene Erscheinung ist, die Bildung von Knoten, welche zuweilen eine tufsteinartige Härte annehmen, bei derselben noch weit seltener vorkommt, so dass unter zehn Podagrasten kaum einer daran zu leiden hat und unter 20 kaum jemand eher damit behaftet wird, als bis heftige spastische Strikturen vorangegangen sind und längere Zeit hindurch angedauert haben. Wenn solche Knoten nun entstehen, so sind sie gewöhnlich von einer solchen Kleinheit, dass sie in keinem Verhältnisse zu den Erscheinungen stehen, insofern diese durch sie hervorgebracht werden sollten. Was sollte man ferner von denjenigen Podagrasten halten, bei welchen sich eine gleichförmige Geschwulst während des ganzen Gichtanfalles ausbreitet, ohne dass es zur Bildung von Knoten kommt? Mehr dazu sind solche geneigt, welche an heftigen Schmerzen leiden, obgleich auch unter diesen nur wenige von jenem beschwerlichen Zufall heimgesucht werden, weshalb auch die Knotenbildung nicht einmal mit heftigen Schmerzanfällen in einem eigentlichen Verhältnis steht, sondern sich als etwas rein Zufälliges damit verbindet. Am meisten tragen noch dazu bei: 1. Das Einwirken stürmischer Leidenschaften, des Zornes, Schrecks. 2. Der unzeitige angestrengte Gebrauch der kranken Glieder. Ueberdies wird zu einer richtigen Würdi-

gung des Gegenstandes der Umstand führen, dass nicht sowohl der Schmerz erst dem Erguss der Synovia nachfolgt, sondern dass umgekehrt letzteres sich erst nach heftigen Schmerzen einstellt. Und zwar geschieht dies nicht einmal in allen Fällen. Was nun das Faktum selbst betrifft, so beobachtet man oft solche Knoten, die ein paar Stunden bestehen, jedoch nach wiederholten Waschungen mit Kampfergeist verschwinden und weder bei seinem Entstehen, noch bei seinem Verschwinden von einer Empfindung begleitet wird. Ebenso beobachtet man aber auch, dass solche Knoten nicht selten viele Tage hindurch bestehen und dann allmählich von selbst verschwinden, was indes nicht entstehen kann, wenn sich die Materie zu einer tuffsteinartigen Härte verdichtet hat. Auch wird kaum jemand wahrgenommen haben, dass solche Knoten ohne Anwendung von Mittel schnell und von selbst aufbrechen und ihren Inhalt ausleeren, da sie vielmehr Jahre lang, fast ohne zuzunehmen, auch ausser den Gichtparoxysmen zurückbleiben und sich ganz ruhig verhalten. Aus allem diesen erhellt, dass weder die Materie, noch die Ausbildung der Knoten wesentlich etwas zur Hervorbringung der Gicht zu wirken vermag. Ebenso muss man die Natur der gichtisch-podagrischen Kontrakturen von ihrem Zusammenhang mit dem Wesen der Gicht wohl unterscheiden. Zwar ist es eine häufige Erscheinung, dass Kranke, besonders aber die zartgebauten, nicht nur während der Schmerzen ein Unvermögen empfinden die Teile zu bewegen, wenn sie durch eine gewisse Erstarrung verhindert werden, sondern auch an letzterer und an einem heftigen Ziehen zu Ende der Schmerzen besonders zu leiden haben, welches einige Tage hindurch fort-dauert, bis sie wieder zu einiger Beweglichkeit gelangen. Auch sind einige Podagristen, zumal wenn ihre Anfälle häufig wiederkehren, zu schnell ausbrechenden, wenn auch bald vorübergehenden krampfhaft starren

Spannungen in den leidenden und den angrenzenden Teilen besonders geneigt. Doch ist bei Podagristen, welche sich beständig vor plötzlichen und erschütternden Leidenschaften, vor übermässigem Genuss des Weines in Acht nehmen, eine sitzende Lebensweise und den unzweckmässigen Gebrauch von Arzeneien, vorzüglich von schädlichen künstlich bereiteten Bädern, vermieden hatten, wirklich andauernde Kontrakturen niemals beobachtet worden. Wenn sich übrigens die Kontrakturen mit harten oder auch einfacheren andauernden Gichtknoten complizieren, so ist ihre Aetiologie deutlich genug. Denn in diesem Falle lässt sich die Verkürzung durch Verstopfung der Materie nicht verkennen. Interessant wäre hier zum Schlusse noch die Mitteilung des berühmten Astronomen Gottfried Kirch erwähnenswert, welche er, damit sie zur allgemeinen Kenntnis gelange, wiederholt in den Kalendern der Jahre 1691, 92, 93 als die Erfahrung, welche ein wackerer Mann an seinem Körper erprobt hatte, niederlegte. Sie besteht in dem Rat, dass ein Podagrist sich zur Zeit des Neumondes an dem Fusse sakrificieren lassen und das Blut so lange, wie dies ohne Anwendung von Schröpfköpfen im warmen Wasser, blos unter dem Druck eines hölzernen Spatels geschehen könne, fliessen lassen solle. Der Verfasser dieser Anzeige versichert, davon die grösste Erleichterung verspürt zu haben.

Der Allgemeinheit und Einfachheit der von Stahl aufgestellten pathologischen Kategorien entspricht der sehr geringe Umfang seines Heilmittelvorrats. Ausleerende Mittel, um den Bewegungen der Seele zu Hilfe zu kommen, besonders der Aderlass, Salze, Stahls „eröffnende und balsamische Pillen“ (angeblich aus Antimon-Oxyd-Alöe und schwarzem Niesswurz bestehend), Salpeter, Eisen-Präparate, Aetherische Oele, bittere Essenzen, um den Tonus der Elementarschule zu verbessern, spielen die Hauptrolle. Ein schlagen-

des Beispiel von der Verblendung, deren starrsinnige Systematiker fähig sind, ist das Verdammungsurteil, welches Stahl über die China, zum Teil auch über das Opium und andere „Alterantia“ verhängt.

Wenn wir nun das Wirken Stahl's einer genauern Beobachtung unterziehen, so sehen wir, dass er auch auf die fernere Gestaltung der Medizin bedeutenden Einfluss ausgeübt hat. Zunächst dadurch, dass er die Nichtigkeit des Materialismus aufdeckte und dagegen die Anerkennung des Organismus als einer lebendigen Einheit herbeiführte. Der Animismus wurde zur Wurzel der vitalistischen Theorien, welche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hervortreten. Den einsichtigeren Aerzten freilich konnte nicht entgehen, dass das neue System unleugbare Wahrheiten enthielt, dass es vor allem den Vorzug besass, vermittels der selbstbewussten und planmässig wirkenden Seele über die schwierigsten Probleme der Physiologie und Pathologie mit Leichtigkeit hinweg zu führen. Man glaubte deshalb den Lehren Stahl's ihr volles Recht zu gewähren, indem man sie mit den herrschenden iatromechanischen Anschauungen verknüpfte.

In keinem Lande haben nun Stahl's Lehren vom Vitalismus so feste Wurzel gefasst, wie in Frankreich und zwar kann man Montpellier als die Geburtsstätte des französischen Vitalismus bezeichnen, von wo die beiden Hauptbegründer des Vitalismus in Frankreich Borden und Barthez entsprangen. In den allgemeinen Anschauungen von Barthez gibt sich zunächst sehr deutlich der Einfluss, der gerade damals bei den Franzosen zu grossem Ansehen gelangten Philosophie Condillac's zu erkennen. In Uebereinstimmung mit derselben betrachtet es Barthez als die wichtigste Aufgabe der Heilkunde, auf dem Wege der Analyse zu den Elementen der normalen und der krankhaften Vorgänge vorzudringen, das Fremdartige zu sondern, das Gleichartige durch „Syntese“ zu verknüpfen. Seiner Ansicht

nach bildet die Seele den Grund aller Vorgänge im Leben des Menschen und das von der Seele gänzlich verschiedene „Lebensprinzip“, das man nicht näher bestimmen kann. Die allgemeinsten Eigenschaften des letztern sind die Sensibilität und Motilität, welche allen Körperteilen, z. B. auch dem Blute, zukommt. Besonderes Gewicht legt Barthez auf die allen, sowohl den festen als den flüssigen, Elementargebilden verliehene, von der Contraktibilität gänzlich verschiedene „Force de situation fixe“, d. h. die Fähigkeit derselben, die ihnen ursprünglich zukommende Gestalt, Lage, Ausdehnung u. s. w. zu bewahren und wenn sie eine Veränderung erlitten, wieder herzustellen. Selbstverständlich spielen demgemäss in der Pathologie von Barthez die Abnormitäten der Sensibilität, der Motilität, die Schwäche des Nervensystems die wichtigste Rolle. So gelangte er zu der weiteren Entwicklung der schon bei Borden sich findenden Lehre von den „Krankheits-Elementen“, welche von der Schule von Montpellier bis auf die neueste Zeit festgehalten und ausgebildet worden ist und auf die fernere Entwicklung der pathologischen Anschauungen der französischen Aerzte den grössten Einfluss ausgeübt hat. Die aus den Eigenschaften des „Lebensprinzips“ namentlich der „Force de situation fixe“ mit Notwendigkeit entspringende Auffassung der Krankheit als eines auf die Herbeiführung der Genesung gerichteten Vorganges tritt besonders deutlich in den von Barthez aufgestellten therapeutischen Grundsätzen hervor. Er unterscheidet 3 therapeutische Methoden, von denen namentlich die beiden ersten häufig mit einander verbunden werden müssen: 1. Die „Méthodes naturelles“ (Regelung der Naturheilkraft), 2. „méthodes analytiques“ (Behandlung der Krankheitselemente), 3. „méthodes empiriques“ (Ausleerungen, Spezifika) am häufigsten bei chronischen Krankheiten. Als Beispiel der Barthez'schen Auffassung der Pathologie kann seine

Lehre von der Gicht dienen. Er betrachtet dieselbe als eine spezifische Krankheit, von unbekanntem Charakter, beruhend auf einer krankhaften Disposition sowohl der festen als der flüssigen Gebilde, welche zu „Fluxionen“ und Ausscheidungen erdiger Substanzen Veranlassung gibt. Die gichtischen Krankheiten zerfallen in die regelmässige, die rheumatische und die Gicht der inneren Teile. Den letzteren gibt Barthez eine sehr grosse Ausdehnung, indem er z. B. auch einen gichtischen Tripper, gichtische Asthma, gichtische Dysphagie u. s. w. statuiert. Die Gicht befällt zuerst die Gelenke der Füße und erst im späteren Verlaufe die übrigen Gelenke. Einige Tage zuvor stellen sich gewöhnlich verschiedene Symptome ein, von denen die wichtigsten den Zustand des Magens, des ganzen Körpers und der untern Extremitäten betreffen. Die Funktion des Magens ist vorzüglich gestört und der Patient hat in der Gegend der Präcordien ein lästiges, schwer zu beschreibendes Gefühl. Der ganze Körper wird oft von einer flüchtigen Geschwulst befallen, die mit Steifigkeit der Glieder und mehr oder weniger deutlichen Krämpfen verbunden ist. Dazu kommt ein allgemeines Gefühl von Abspannung und Unbehaglichkeit. Der Schlaf ist sehr unterbrochen. An verschiedenen Stellen der unteren Extremität bemerkt man häufig Zuckungen, Kälte und starkes Jucken. Der Kranke hat das Gefühl, als wenn der Wind ihm den Schenkel entlang striche und in die Muskeln überginge mit krampfhaftesten Affektionen. Die dem leidenden Teile zunächst liegenden Blutgefässe werden beträchtlich ausgedehnt. Baglivi behauptet zu allgemein, dass diese Ausdehnung der Blutgefässe ein sicherer Vorbote des Gicht-Paroxismus ist und denselben, so lange er dauere, beständig begleite. Oft stellt sich ein bis zwei Tage unmittelbar vor dem Paroxismus selbst der Appetit und stärker als gewöhnlich wieder ein und mit ihm zuweilen

ohne eine gewöhnliche Ursache eine ungewöhnliche Heiterkeit und Munterkeit. Oft sind die Gichtischen auch nach van Swieten's Beobachtungen bei annäherndem Paroxismus lebhafter zu den Freunden der Liebe geneigt. Der Paroxismus selbst stellt sich gewöhnlich in der Nacht, nach den ersten Stunden des Schlafes ein. Er zeigt sich meistens zuerst an der grossen Zehe und verbreitet sich von da nach den übrigen Gelenken. Der Schmerz kommt ruckweise und ist sehr verschieden, bald dehnend, bald drückend oder reissend u. s. w. und oft mit dem Gefühle begleitet, als wenn man kaltes Wasser auf den leidenden Teil schüttete (Sydenham). Verschiedene Male ergreifen den Patienten auf's neue Frost und Zittern und nach und nach heftige Schmerzen, die immer zunehmen. Zu diesem Schmerze gesellt sich ein Fieber mit einem vollen harten und gedehnten Pulse und steht in Rücksicht seiner Intensität mit jenen in geradem Verhältnis. Dieser erste Anfall des Fiebers und der Schmerzen dauert bis zum folgenden Tage und zuweilen 24 Stunden. Sobald sie nachlassen, öffnet sich die Haut über dem ganzen Körper und an dem leidenden Teile, da sie hingegen während der Heftigkeit der Schmerzen trocken war (van Swieten). Der Patient verfällt in einen süssen Schlummer und beim Erwachen zeigt sich an dem leidenden Teile eine Ablagerung mit Geschwulst, Röte und Hitze. Diese gichtisch entzündliche Geschwulst kann man bei den Symptomen, die hier vorhergingen, nicht mit einer einfachen Phlegmone verwechseln. Sie endigt sich weder durch Zerteilung, noch durch Eiterung, sondern mit einer lokalen Transpiration und Abschuppung der Epidermis. Dieser örtliche Schweiss hat einen starken Geruch und oft läuft das Silber schwarz davon an (Coste). Nachdem der erste Paroxismus beendet ist, hat der Patient während des ganzen Gichtanfalles jeden Abend aufs neue Schmerzen und Fieberbewegungen bis ge-

gen Morgen. Aus einer Reihe solcher Zufälle besteht der ganze regelmässige Gichtanfall. Dieser dauert umso längere Zeit, je stärker die Schmerzen waren, 2 oder 3 Wochen, wenn er vollkommen regelmässig ist. Dass ein regelmässiger Anfall der Gicht ungefähr 14 Tage dauere, ist schon seit *Lucian* bekannt, der wie *van Swieten* bemerkt, diese Anfälle übereinstimmend mit *Sydenham* beschrieben hat. *Lifter* war so ungerrecht, die Beschreibung, welche *Sydenham* davon gibt, als fabelhaft anzusehen. Im Verlauf des Gichtanfalls und gewöhnlich, wenn er nicht der erste ist, verpflanzt sich nach und nach die Gicht von einem Fusse zum andern und in der Folge selbst auf andere Gelenke, besonders die der Hände. Sowie ein neues Gelenk afficiert wird, entsteht ein neuer Paroxismus, der sich wie der erste mit einer Geschwulst oberhalb dieses Gelenkes und mit Abschuppung der Haut an dieser Stelle endigt. Während des ganzen Anfalls fehlt gewöhnlich Appetit und Stuhlgang. Der Patient empfindet ein leichtes Schütteln und eine lästige Schwere auch in verschiedenen Teilen des Körpers, die nicht von der Gicht befallen sind. Der Urin hat gewöhnlich ein inflammatorisches Aussehen und ein Sediment. Im Verlaufe des ganzen Anfalles und vorzüglich gegen das Ende desselben leiden die Patienten auffallend an einem Drucke und einer Verkürzung der Muskeln der afficierten Extremität. Dieser Zustand von Steifigkeit und Spannung dieser Teile hindert die willkürliche Bewegung der Extremität, so dass sie nicht ohne heftige Schmerzen ausgestreckt oder angezogen werden kann. Dieser Steifigkeit der Muskeln muss man vorzüglich ein Symptom der Gicht zuschreiben, das wie bekannt auch im Skorbut vorhanden ist, nämlich das hörbare Knarren der Knochen bei der Bewegung der afficierten Gelenke. So beobachtete *Musgrave* Fälle der Gicht, wo die Knochen bei der Bewegung des Arm- oder Ellenbogen-

gelenkes oder anderer bedeutender Artikulationen durch ihre Muskeln ein Geräusch von sich gaben, welches er einem Austrocknen der den Gelenken benachbarten Teile zuschreibt. Gaelius Aurelianus erwähnt schon dieses Symptoms, das er jedoch nur im Schlafe der Patienten beobachtete. Ich bin der Meinung, dass dieses Knarren der grossen Knochen bei der Bewegung der Gelenke in diesen Fällen der Gicht, wie auch in denen des Skorbut, von einer Verkürzung der bewegendenden Muskel herrührt. Dieser Zustand von Verkürzung macht ihre Bewegungen bei der Flexion und Extension viel unsanfter und weniger abgemessen als im gesunden Zustande. So oft die Patienten durch den Schmerz plötzlich erwachen, empfinden sie wie Aurelianus bemerkt hat, gleichsam einen heftigen Stoss in den afficierten Gelenken. Dieses ist der Art von allgemeiner Convulsion zuzuschreiben, die beim natürlichen Erwachen stattfindet, jedoch nicht immer, wie Boerhaave behauptet, sondern nur dann, wenn dieses Erwachen plötzlich und nicht nach und nach erfolgt. Manche Gichtische fühlen auch beim plötzlichen Erwachen die Gelenkbänder der Mittelhand wie geschlagen und auf's Heftigste zerdrückt. (Baglivi) Arataeus sagt, dass wenn die Gicht die Knochen des Kopfes befällt, sie vorzüglich die Suturen afficiert, so dass der Kranke, obwohl er keineswegs anatomisch die leidenden Teile kennt, bei der Bezeichnung der Stellen des fixen Schmerzes genau den Lauf der verschiedenen Suturen des Schädels angibt. Die regulären Anfälle der Gicht beobachten oft lange Intervalle, manchmal von 3—4 Jahren. In der Folge aber kehren sie ein oder zweimal jährlich zurück und besonders bei der ersten Wärme des Frühjahrs. Sie nähern sich immer mehr und mehr an einander, halten länger an und werden immer weniger regulär. Sie sind alsdann weniger schmerzhaft, aber von einem anhaltenderen

und traurigeren inneren Krankenzustände begleitet. Am Ende gehen diese Anfälle in die habituelle Gicht über, so dass die Patienten am Ende kaum einige Monate im Jahre frei von ihrem Leiden sind. Hat diese habituelle Gicht ihren höchsten Grad erreicht, so sind die Schmerzen fast unaufhörlich, bald in dieser, bald in jener Artikulation. Der Patient ist dann gewöhnlich sehr zum Zorne oder anderen traurigen Passionen geneigt durch die geistige Schwäche, welche aus der körperlichen entsteht. Sind schon mehrere Gichtanfälle vorausgegangen, so fixieren und verhärten sich die Ablagerungen, welche sich zu Ende jedes Anfalles bilden, anstatt sich zu zerteilen, wie man fälschlich behauptet und enthalten eine sehr dicke Feuchtigkeit oder sogar eine gipsige Masse, welche Tuffstein bildet. Diese Substanz ist auch bisweilen in der Gelenkkapsel enthalten, nach den Beobachtungen Morgagni's und anderer, die er anführt. Am gewöhnlichsten häuft sie sich in den der Kapsel benachbarten äusseren Teilen an, ja zuweilen auch in der Haut an dieser Stelle. Durch eine blosse Incision hat man oft solche Tuffsteine herausgebracht in Fällen, wo diese Bewegung dieser Artikulation keineswegs gestört war, deren Bänder ihre Integrität behauptet haben müssten. Ich habe solche tuffartige Konkreme in Menge aus Beingeschwüren alter Gichtischen zum Vorschein kommen gesehen. Is. Casaubon (Comment f. Perse p. 389) erzählt, dass zu seiner Zeit ein alter Gicht-Patient aus allen Teilen seines Körpers eine Menge solcher Tuff-Konkremente abgesondert hätte, die mehr wog als sein ganzer Körper. Musgrave sah solche Konkreme unter der behaarten Haut des Kopfes. Ja es bilden sich auch solche unter der Haut im Gesicht. Th. Bartholin erzählt, dass ein Mensch, der an der Gicht und dem Steine litt, einigemal durch einen profusen Schweiss viel Sand aus den Hautporen ausleerte. Die recht eingewurzelten Anfälle der Gicht ha-

ben oft nephritische Affektionen zur Folge. Dies ist nicht allein Wirkung der Lage, welche die Gichtischen während des Anfalles beobachten müssen, sondern rührt auch sehr oft von der Absonderung jener gichtischen Gipsmasse durch die Urinwege und den dadurch hier leicht entstehenden Versteinerungen her. Gallen sagt, dass der Urin der Gichtischen Fasern bildete. Pechlin und Kerkring haben beobachtet, dass nicht allein der Urin, sondern auch der Schweiss und die Sputa der Gichtischen, wenn sie verdunstet sind, eine grosse Menge einer weisslichen konkreten Masse wie der Weinstein hinterlassen. Sehr selten zeigen sich Spuren von Gicht bei sehr jungen Subjekten, wenn sie nicht angeerbt sind. Cullen sagt sehr wahr, dass die Gicht zwar nicht immer, aber in der Regel erblich ist. Es wird dies kein beobachtender Arzt bezweifeln, der sich's zur Gewohnheit gemacht hat, die Uebel zu erforschen, welche sich durch die Generationen jeder Familie fortpflanzen. Man sollte fast glauben, dass die Gicht als ein Contagium mitgeteilt werden könnte. Es sind sehr viele Fälle beobachtet worden, wo die Weiber der Gichtischen von der Gicht befallen wurden und sie dem Anschein nach durch das Zusammenschlafen acquiriert hatten. Das Resultat derselben ist dadurch noch nicht widerlegt, dass van Helmont und andere, die aber sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben, dagegen aufstellten. Indessen kann man allerdings den Argwohn hegen, dass man in manchen Fällen die Gicht fälschlich von einem Contagium hergeleitet hat, indem die Umstände dafür vielleicht nur accidentel bei der Entwicklung einer erblichen gichtischen Anlage zugegen waren. Es gibt einen körperlichen Habitus, der gewöhnlich gichtische Disposition verrät. Sehr war bemerkt Cullen, dass die Gicht gewöhnlich die Menschen befällt, die bei einem vollen robusten Körper einen grossen Kopf und man könnte hinzufügen, überhaupt sehr grosse

Knochen haben. Er bemerkt ferner noch, dass bei denen, die gichtischer Disposition sind, das Schleimgewebe der Haut vorzüglich dünn sei und der Oberfläche des Körpers ein gröberes Aussehen gäbe. Der gewöhnliche Fehler in der Lebensart, der am auffallendsten zur Bildung der Gicht beiträgt, ist der, zu viel Nahrungsmittel zu geniessen bei zu weniger Bewegung. Dies kann die Gicht erzeugen selbst bei Weibern, die menstruiert sind und bei Eunuchen (obgleich Hippokrates das Gegenteil behauptet), jedoch viel seltener als bei andern Menschenklassen. Graut hat durch Beispiele von verschiedenen Völkern, bei denen die Gicht gewöhnlich und bei andern, bei denen die Gicht unbekannt ist, bewiesen, dass dieselbe vorzüglich nur dann entsteht, wenn zu den Diätfehlern ein untätiges Leben, wo alle Bewegungen fehlen, hinzukommt. Graut behauptet sehr wahr, dass deshalb die Gicht in Paris und in anderen Hauptstädten so sehr verbreitet ist und dass die gegenwärtige Lebensart sie allgemeiner mache als sie vor Zeiten war. In der Reihe der Ursachen der Gicht zählt man gewöhnlich noch das Aufhören langer gewohnter Bewegungen mit auf. Aber nicht weniger gehört unter diese Ursachen, wie schon Aurelianus bemerkt hat, eine Bewegung und Tätigkeit, zu der man nicht in der Jugend gewöhnt ist. Dies bringt, wie jener Schriftsteller sagt, eine zerstörende Erschütterung in den Nerven hervor, die zu schwach und nicht an diese Bewegungen gewöhnt sind. „*Repentina desertio solitae exercitationis in aute actum morem; aut rursum non ex infantia, sed secunda et fera aetate affecta cum mollibus nervis atque infuetis fuerit illata quaffatio.* (Coel. Aurel. Morb. Chron. 41b. V. Cap. II.)

Unter den örtlichen Einflüssen, welche die Gicht bei disponierten Subjekten auf die Gelenke treiben, sind die am gewöhnlichsten, welche in den ihnen benachbarten Teilen einen Fehler der Transpiration oder

eine besondere Schwäche hervorbringen. So hat Boerhaave beobachtet (wie ich schon früher erwähnt habe), dass die Fussgicht gewöhnlich die Menschen befällt, welche die Füße oft der Kälte und der Nässe aussetzen müssen und sie hinterdrein ohne Vorsicht erwärmen und trocknen lassen. Grosse Geistesanstrengungen sind auch eine sehr bedeutende Ursache der Gicht. Die regelmässigen Paroxysmen der Gicht können oft durch das sorgfältige Regimen, das man bei ihnen beobachtet und durch die kritischen Ausleerungen, mit denen sie enden, bedeutende Krankheiten in ihren Keimen ersticken. In dieser Hinsicht kann man nicht ohne Grund sagen, dass die Gicht das Leben verlängert. Sobald aber die Paroxysmen unregelmässiger werden, nur kurze Pausen beobachten, oder auch wenn die ersten Paroxysmen zu heftig sind, so hat man oft zu befürchten, dass die gichtische Affektion und Materie sich auf die Viscera werfen. Und die Gefahren dieser innern Gicht verkürzen in der Regel das Leben. Ueber die Ursache der Gichtkrankheit meint Barthez, dass es zur Bildung jeder Gichtkrankheit des Zusammentreffens zweier Ursachen in bedeutendem Grade bedarf, die in geringerem Grade auch in gesundem Zustande vorhanden sein könnten. Die erste ist eine eigentümliche Disposition des Organismus zur Hervorbringung des spezifischen Gichtzustandes sowohl der festen Teile, als der Säfte. Die zweite ist eine natürliche oder acquirierte relative Schwäche der Organe, welche ausschliesslich der Sitz der Gicht werden sollen. Die gichtische Affektion teilt den festen Teilen eine spezifische Disposition mit, welche auf einen vorhergehenden, fehlerhaften Zustand von spastischer Constriction oder atonischer Erschlaffung folgt und einem oder dem andern dieser Zustände eine besondere Dauer gibt. Man kann zwar nicht dartun, was beim spezifischen Gichtzustande die Abweichung von ihrem natürlichen Tonus dauernd macht.

Indessen sind Beobachtungen gemacht worden, aus denen man mit grosser Wahrscheinlichkeit deducieren kann, dass dieser dauernde Zustand, der das Wesen der gichtischen Affektion der festen Teile ausmacht, durch eine starke und dauernde Wirkung der „Force de situation fixe“ entsteht, welche Lebenskraft dem Faserngewebe eigentümlich ist. Es scheint nach den Schriften und Folgen, die man aus der Beobachtung der Erscheinungen der Gichtkranken herleiten kann, im höchsten Grade wahrscheinlich, dass jene „Force de situation fixe“ den gichtischen Zustand nicht allein in dem Gewebe der Muskel, sondern auch der Ligamente und des Periost hervorbringe, wenn diese von der Gicht befallen werden. Der Gichtzustand der festen Teile scheint folglich in einer heftigen und anhaltenden Wirkung der „Force de situation fixe“ zu bestehen, welche in dem Faserngewebe des von der Gicht afficierten Organs stattfindet und den widernatürlichen tonischen Zustand desselben in einem bestimmten Grade fixiert. Alle, die bisher acute und chronische Gichten oder Rheumatismen behandelten, beschränkten sich darauf, den vorhandenen spastischen oder atonischen Zustand der festen Teile zu unterscheiden und die vorhandene Verdickung der Säfte zu erkennen. Nach dieser Ansicht nun wandten sie denn auch in diesen Krankheiten nur ausleerende, erschlaffende, reizende oder auflösende Mittel an. Es hat aber die Erfahrung gelehrt, dass all diese verschiedenen Mittel in sehr vielen Fällen durchaus unzulänglich sind, obgleich man übrigens so viel als möglich die Indicationen erfüllte, welche der Gicht, Fluss und die übrigen Symptome der Krankheit darboten. Hingegen kann man unter denselben Umständen oft die Gicht mit den glücklichsten Erfolgen durch Mittel behandeln, welche die Erfahrung uns als vorzüglich heilsam gegen den unerkannten spezifischen Gicht-Zustand kennen gelernt hat. Diese Mittel sind doppelter Art:

1. Solche, welche ausser der antarthrischen Wirkung noch andere durch die Erfahrung bewährte Kräfte besitzen; nämlich Diaphoretica oder Nervina oder solche, welche die verdickten Säfte auflösen als der Schwefel, Mosus, die Wurzel der Senega u. s. w. Die antarthrischen Mittel dieser Art haben eine auffallende, heilsame Wirkung, als im allgemeinen die übrigen Diaphoretika, Nervina und Resolventia, welche in der Gicht indicirt sind. 2. Solche, die giftiger Natur sind und eine spezifische Wirkung gegen die Gicht zeigen und nach der Erfahrung ausser dieser keine andere deutlichere, ausleerende oder nervenstärkende oder auflösende Wirkung haben. Das erste unter diesen Mitteln scheint das Aconitum zu sein. In schweren gichtischen und rheumatischen Krankheiten sind oft grosse Erfolge damit gesehen worden, indem es, in kleinen Dosen gegeben, das Uebel erleichterte und heilte. Folglich ist die Gegenwart eines spezifischen Zustandes in der Gicht dadurch hinlänglich bewiesen, dass gewisse Mittel eine spezifische Wirkung in derselben zeigen, voraus von allen übrigen Mitteln und insbesondere auch denen, die ihnen in andern allgemeinen Wirkungen analog, übrigens zur Behandlung dieser Krankheit zweckmässig sein können. Wenn nun die lästigen Symptome, welche den herannahenden Gichtanfall anzeigten, mehrere Tage gedauert haben und die Rückkehr der Digestionsorgane in ihren gesunden Zustand vermuten lässt, dass der Anfall nun bevorstehe, so ist es sehr heilsam, Graut's Rat zu folgen und die Krankheitsmaterie nach den untern Extremitäten zu leiten und zu dem Ende die Füsse Nachts im Bette warm halten zu lassen; ferner auch statt des Abendessens Hafergrütze mit etwas Wein zu empfehlen oder etwas weniges Weinmolken. Die Bildung und Entwicklung des regelmässigen Anfalles, welcher die gichtische Ablagerung an die Gelenke der Extremitäten bewirken muss, geht oft aus verschiedenen

Gründen, die man sehr wohl unterscheiden und durch zweckmässige Mittel beseitigen muss, mit Schwierigkeit von statten. Diese Mittel, welche die Bildung des Gichtanfalls, wenn er deutlich bevorsteht, befördern sollen, müssen den Hauptursachen, welche sie verhindern können, angemessen sein. Diese können ausser einer Plethora des Blutsystems, welche selten stattfindet und Blutausleerungen indicieren würde, noch sein: Ueberladung der ersten Wege, Untätigkeit der Digestionsorgane, allgemeine Schwäche der Konstitution, schmerzhafter Krampf der fiebernden Muskeln und der andern Organe, in welchen sich die gichtische Materie befindet. Nur in seltenen Fällen kann man sich bemühen, einen Teil im Uebermass vorhandener Krankheitsmaterie auszufüllen und mit Nutzen Musgrave's Rat heftige und wiederholte Purganzen verordnen, um die Bildung des Gichtanfalls zu befördern. Sicherer noch ist das Verfahren des Dr. Williams, der 3—4 Tage hintereinander 5—6 Gramm Ipecacuanha und hinterher Kamillentee nehmen liess, um die Natur zu unterstützen, wenn herumziehende Schmerzen in verschiedenen Teilen ihm zeigten, dass die Ausbildung des Gichtanfalles nicht gehörig vor sich gehe. Für diese Fälle empfiehlt Graut und Stoll Wein, Amara und andere stärkere Mittel zu gebrauchen, bis das gichtische Fieber sich einstellt und der Appetit und die gehörigen Lebenskräfte zurückkehren. Dies erhitzen Verfahren darf nur mit grosser Vorsicht angewendet werden. Bezüglich der schrecklich gichtischen Schmerzen, so hat man, um sie zu lindern, die kräftigsten, erweichenden Mittel anzuwenden wie: Dämpfe von Wasser und Milch, der Brei von gekochten Rüben, warm aufgelegt, ein oft erneuertes Kataplasma von Hysocyamus, Leinsamen und Milch. Roudelet rät die Milch, welche man so örtlich verwenden will, nicht kochen zu lassen, weil dadurch die Luftbestandteile verloren gehen, welche nach seiner Behauptung

die meiste beruhigende Kraft haben. Diesem Prinzip muss man unstreitig die vorzüglich wohltätige Wirkung gegen gichtische Schmerzen zuschreiben, die es hat, wenn man die Milch sogleich unmittelbar aus dem Euter einer Ziege über das heilende Gelenk fließen lässt.

(Amatus Lusitanus.)

Wenn ich nun jetzt in meiner Arbeit, in der ich ein klares Bild von der Art und Weise, wie die Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts über die Gicht im Allgemeinen dachten, alles Gesagte zusammenfasse, so finde ich, dass das meiste, was wir von dieser Krankheit wissen — sowohl in aetiologischer als auch in symptomatologischer Beziehung — wir es nur diesem grossen Forschungsgeist dieser älteren Autoren zu verdanken haben. Durch sie ist erst das grosse Gebiet, welches diese Krankheit durch viele Jahrhunderte vor ihnen eingenommen hat, erheblich zusammengeschumpft und so allmählich der neuen Lehre von der Gicht Platz gemacht. Erst auf Grund dieses klinischen Krankheitsbildes der Gicht sind in den spätern Decennien sowohl in physiologischer als auch in chemischer Beziehung Untersuchungen über diese Krankheit angestellt — die Beziehungen der Harnsäure zum Organismus festgestellt — und so unsere Kenntnisse von dem Wesen der Gicht befestigt.

Zum Schlusse meiner Arbeit ist es mir eine angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Prof. Dr. F. Kraus für die Ueberlassung des Themas dieser Arbeit meinen herzlichen Dank auszusprechen.

In gleicher Weise fühle ich mich zu Dank verpflichtet gegen Herrn Prof. Dr. Th. Brugsch, Assistent der II. medizinischen Klinik, für das lebhafte Interesse, das er ihr entgegenbrachte und für die freundliche Unterstützung durch Korrektur derselben.

Ebenso danke ich auch dem Herrn Prof. Dr. J. Pagel für die Ueberweisung einiger Litteratur.

Literatur.

Hirsch, Handbuch der historisch-geographischen Pathologie.
Wunderlich, C. A., Handbuch der Pathologie und Therapie.
Pagel, Geschichte der Medizin.

— Klassiker der Medizin, herausgegeben von Karl Sudhoff,
Band 6, Thomas Sydenham, Abhandlung über die Gicht
1681, übersetzt von Prof. Pagel, Leipzig 1910, 53 Seiten
nebst der dort angegebenen Literatur.

Sydenham's Werke. Uebersetzt von Mastalir.

Boerhaave, H., Medizinische Handbibliothek, enthaltend
deutsche Uebersetzungen aller in lateinischer Sprache ab-
gefassten Schriften der Aerzte im 17. und 18. Jahrhundert.

Stahl, Georg Ernst, Theorie der Heilkunde, dargestellt von
Wendt.

Barthez, P. J., Abhandlungen über die Gichtkrankheiten.

Scudamore, Ueber die Natur und Heilung der Gicht.

Wendt, Die Gicht, ihre Zufälle, Gefahren und Behandlung.

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, Herscu Albert, mosaischer Konfession, ist am 28. Dezember 1884 als Sohn des Kaufmanns Moses Albert und seiner Gattin Eva, geb. Naftalis in Tecuciu in Rumänien geboren. Nach Beendigung des Gymnasiums widmete er sich dem chemischen und dann dem medizinischen Studium an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität.

Während seines medizinischen Studiums besuchte er die Vorlesungen, Kliniken und Kurse folgender Herrn Professoren und Dozenten: Albu, Bier, Bumm, Benda, Blumenthal, v. Bardeleben, Engelmann (†), B. Frenkel, Helbronn, Flügge, Hertwig, Heubner, Jakobsohn, Jolly, Lesser, Lewin, v. Leyden, v. Michel, Meyer, v. Olshausen, Orth, Holtermann, Poll, Rawitz, Richter, Senator, Passow, Virchow, Waldeyer, Ziehen.

Ausserdem hat Verfasser längere Zeit in der III. medizinischen Universitäts-Poliklinik (Prof. Senator), sowie im jüdischen Krankenhaus (Prof. Strauss) gearbeitet.

Allen diesen Herren, seinen hochverehrten Lehrern, spricht Verfasser an dieser Stelle seinen ehrerbietigsten Dank aus.
